

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **112 (1967)**

Heft 39

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Nutzungsbedingungen

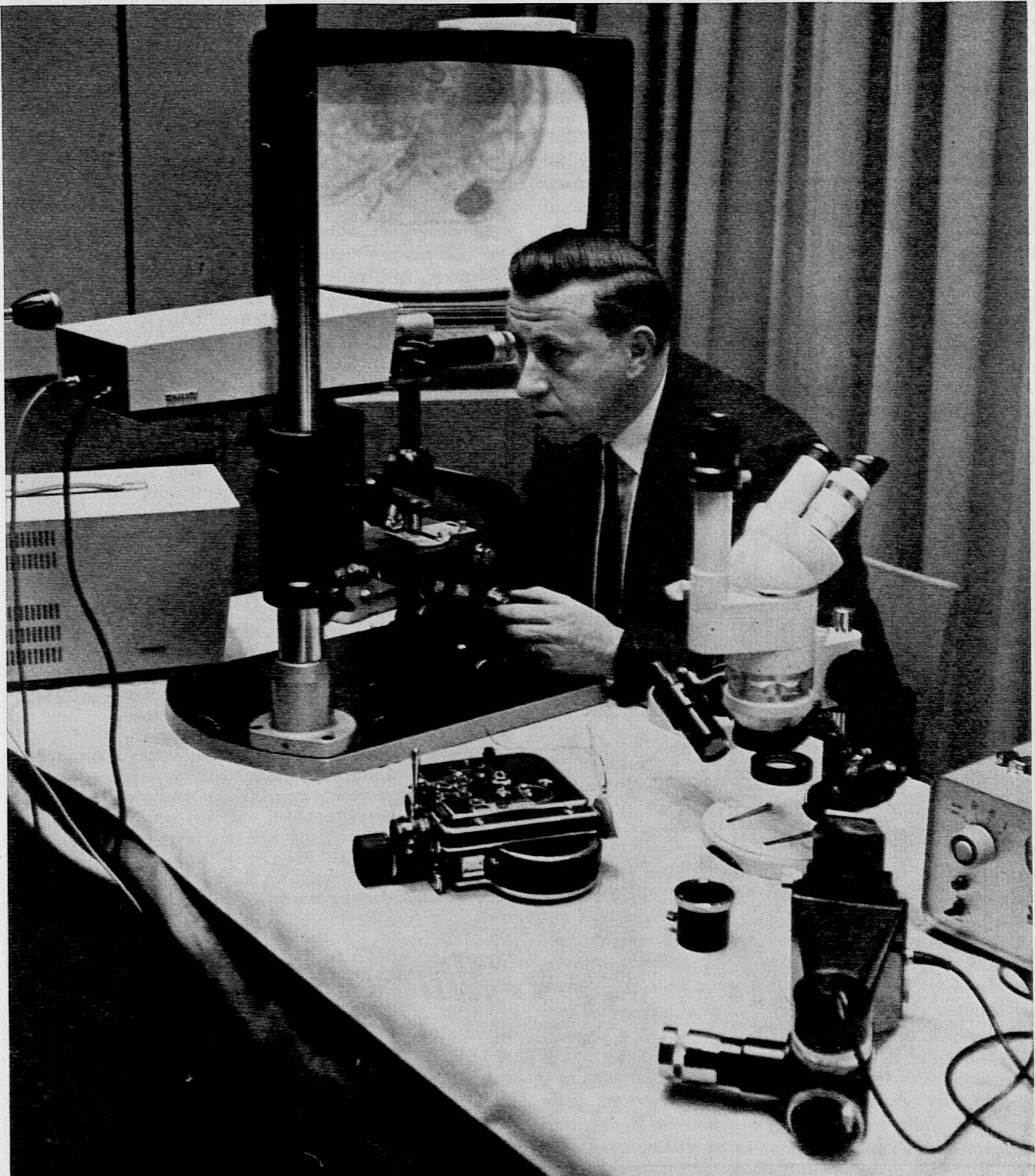
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>



Hans A. Traber bei einer Mikro-Fernsehemonstration. (Zugehöriger Bericht: S. 1195)

Inhalt

Bildbetrachtung im Schulfunk — Erfüllung eines kunsterzieherischen Auftrages
 Gesundheitserziehung in der Schule
 Cours d'hiver 1967
 Verschiedenes
 Beilage «Zeichnen und Gestalten»

Redaktion

Dr. Paul E. Müller, Haus am Kurpark 3, 7270 Davos-Platz
 Paul Binkert, Obergrundstrasse 9, 5430 Wettingen
 Hans Adam, Olivenweg 8, Postfach, 3018 Bern
 Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne
 Büro: Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telefon (051) 46 83 03
 Sämtliche Einsendungen aus dem deutschsprachigen Teil des Kantons Bern sind zu richten an Hans Adam, Olivenweg 8, 3018 Bern, Postfach.
 Envoyer tous les textes français à Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne.

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Freitagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

Lehrerturnverein Zürich. Montag, 2. Oktober, 18—20 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli, Halle A. Leitung: W. Kuhn. Minitramp, Spiel.

Lehrerinnenverein Zürich. Dienstag, 3. Oktober, 17.30—19.00 Uhr, Sihlhölzli, Halle A. Leitung: R. U. Weber. Spielstunde.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 6. Oktober, 17.30 bis 19.15 Uhr, Turnhallen Herzogenmühle. Leitung: E. Brandenberger. Volleyball, Technik und Taktik.

Administration, Druck und Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach, 8021 Zürich, Morgartenstrasse 29, Telefon 25 17 90

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins

Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telefon (051) 46 83 03
 Sekretariat der Schweiz. Lehrerkassenkasse, Tel. (051) 26 11 05,
 Postadresse: Postfach, 8035 Zürich

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
 Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstr. 137, 8006 Zürich, Telefon 28 55 33

Das Jugendbuch (8mal jährlich)
 Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, 8008 Zürich, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
 Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstr. 31, 8006 Zürich, Tel. 28 04 28

«Der Pädagogische Beobachter im Kt. Zürich» (1- oder 2mal monatlich)
 Redaktor: Konrad Angele, Alpenblickstr. 81, 8810 Horgen, Tel. 82 56 28

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 2. Oktober, 17.30 Uhr, Turnhalle Kappeli. Leitung: H. Pletscher. Persönliche Turnfertigkeit.

Lehrerturnverein Hinwil. Freitag, 6. Oktober, 18.15 Uhr, Turnhalle Schanz, Rütli. Spielabend.

Mitteilung der Administration

Dieser Nummer ist ein Prospekt der Firma Flamberg-Verlag, Zürich, beigelegt.



Was Kranksein heute auch kosten mag — es braucht Ihnen keine Sorgen zu machen

wenn Sie für kranke Tage durch die großzügige Krankenversicherung der Winterthur-Unfall vorsorgen. Ohne Rücksicht auf die Kosten können dann die neuesten Errungenschaften der medizinischen Forschung, Diagnostik und Therapie für Sie eingesetzt werden. Dieser umfassende, selbst für langdauernde Krankheiten, ja sogar für Invaliditätsfälle ausreichende Versicherungsschutz geht Ihnen nie verloren: die Winterthur-Unfall verzichtet auf ihr gesetzliches Kündigungsrecht und garantiert Ihnen die Fortdauer der Versicherung für das Taggeld bis zum 65. oder 70. Altersjahr, für das Spitaltaggeld und die Heilungskosten lebenslanglich.

Winterthur UNFALL

Schweizerische Unfallversicherungs-Gesellschaft in Winterthur

Bildbetrachtung im Schulfunk – Erfüllung eines kunsterzieherischen Auftrages

Ein Anachronismus?

Ist es nicht fast paradox, dass ausgerechnet das Radio, bzw. der Schulfunk, der als ausgesprochen akustisch orientiertes Medium kaum die Möglichkeit besitzt, visuell gültige Eindrücke zu vermitteln, sich immer wieder bemüht – und sogar erfolgreich bemüht –, seinen zahlreichen Hörern regelmässig auch Bildbetrachtungen ins Schulzimmer zu liefern? Derweil gehörten doch nach landläufiger Meinung und auf Grund der technischen Möglichkeiten Bilder und Bildvermittlung heute ausschliesslich in das Ressort der visuell orientierten Medien – der Television oder der Illustrierten, des Films, der Photographie, der Farbdias – die alle dafür geschaffen worden sind und die, im Gegensatz zum Radio, sämtliche Voraussetzungen dafür besitzen. Die Bildvermittlung durch das Radio, auch wenn sie noch so gekonnt und sachgemäss durchgeführt wird, erscheint um so anachronistischer, als alle diese Bildmedien selbst die grösste Nachfrage auf dem Bildermarkt mit Leichtigkeit zu befriedigen vermögen – sollte man meinen. – Wenn es nicht auf das «Wie» ankäme: *Wie* ein Bild vermittelt wird! *Wie* die Beziehung zum Bild geschaffen wird! *Wie* das Bild zur persönlichen Wirkung gelangt!

Und gerade bei der Bildbetrachtung kommt es ja immer auf dieses *Wie*, d. h. auf die Qualität an und nicht auf die Quantität. Wären nur die Quantität und die technische Möglichkeit allein massgebend, dann allerdings könnte der Schulfunk seine Bildsendungen einstellen, denn man darf und muss ohne jede Uebertreibung feststellen, dass das Angebot an Bildern jeder Art und Form zu keinem andern Zeitpunkt so reichlich war, wie dies heute der Fall ist. So reichlich, dass mit einer gewissen Berechtigung das der Volkswirtschaftslehre entlehnte Wort «Bildinflation» gebraucht wird. «Sag es mit Bildern», heisst die Losung, und was ein einigermaßen zeitaufgeschlossenes Unternehmen sein will, pflegt den Bilderdienst in ganz besonderer Masse, wobei das Wort an sich immer mehr nur zum blossen Anhängsel degradiert wird, etwa um die Bildwirkung einigermaßen in die gewünschte Richtung zu lenken.

Auch vor der Schule hat diese Bildinflation nicht etwa Halt gemacht. So soll es bereits gewisse «Schulreformer» geben, die allen Ernstes darauf erpicht sind, zum Beispiel den Wortaufsatz durch einen «Bilderaufsatz» ersetzen zu wollen. Wie das geschieht? Indem sie die vom Lehrplan geforderten Beschreibungen und Berichte nurmehr als Photomontagen ausführen lassen und auf diese Weise mit «methodischer Sachlichkeit» zu demonstrieren versuchen, wie überlegen doch das Bild dem reinen Wort geworden ist; das «Wort», das zwar «am Anfang» war, scheint von der Technik und der modernen Zeit endgültig überspielt zu sein. – Nun, es ist nicht unsere Sache, über diese Entwicklung zu meditieren oder gar in aller Form verbindlich dazu Stellung zu beziehen. Das Faktum jedenfalls ist vorhanden und kann – buchstäblich – nicht übersehen werden. Von diesem Standpunkte aus betrachtet, und nur von diesem Standpunkt, müsste die Bildbetrachtung via Schulfunk tatsächlich als Anachronismus bezeichnet werden. Glücklicherweise aber spricht

die Realität

eine andere Sprache. Die durch unsere schweizerischen Schulfunkorganisationen ausgestrahlten Bildbetrachtungen haben ihre Zweckmässigkeit und Opportunität am besten wohl damit bewiesen, dass sie nach wie vor ein grundlegender Faktor in der Ausübung des Kunstunterrichtes in unsern Schulen geblieben sind. Wie sie schon vor Jahrzehnten unter Zugrundelegung eigens für den Schulfunk geschaffener Bildreproduktionen der systematischen Kunstbildbetrachtung die eigentliche Initialzündung gaben, sind sie auch im Zeitalter der Television und der grassierenden Bilderflut noch immer so etwas wie ein ruhender Pol, der dem Kompass der allen Richtungskämpfen ausgesetzten Bildbetrachtung sicheres Ziel und Richtung weist.

Und trotzdem wird man sich fragen müssen, ob die bisher geübte Praxis radiogemäss betriebener Bildbetrachtung, bei welcher der Schüler den in seiner Hand befindlichen Kunstdruck mit Hilfe des Lautsprechers oder des Tonbandes begreifen und verstehen lernt und in sich aufnimmt, der Weisheit letzter Schluss sein soll, oder ob dieses individuelle Betrachten nicht durch das Fernsehen, das ja bald auch farbig zu operieren vermag, verbindlicher und direkter geschehen könnte. – Gewiss könnte mittels der Television die Bildbetrachtung direkter und sozusagen persönlicher gestaltet werden, sofern man darunter die Möglichkeit der Bilderfassung an Ort und Stelle, aus verschiedenen Blickwinkeln total und in den Details meint. Aber wiegen die Vorteile solcher «direkter» Bildübertragung tatsächlich die Nachteile auf, die mit der Kapitulation der Bildbetrachtung durch den Schulfunk in Kauf genommen werden müssten? Würden damit der geschilderten und verhängnisvollen Degradierung des Wortes zum bloss akustischen Anhängsel nicht gewaltige Schrittmacherdienste geleistet? Würde damit das kunstvoll gesetzte und literarisch geprägte Wort nicht ein weiteres Mal in die hinteren Ränge gedrängt werden? Würde der optisch so wandelbare Bildschirm nicht automatisch zur Folge haben, wieder einmal mehr der Konzentrationslosigkeit unserer Schüler statt deren Konzentrationsfähigkeit zu dienen?

Die Fragen stellen, heisst noch lange nicht, sie auch beantwortet zu haben. Sicher ist nur, dass die Antwort keinesfalls aus der oberflächlichen Betrachtungsweise der technisch faszinierenden Situation des Fernsehens oder aus dem emotionalen Gefühl der Ohnmacht des Radios gegenüber dem Bildschirm erfolgen darf. Es sind Tatsachen, die beachtet werden müssen, und diese sprechen vorläufig noch eine ganz andere Sprache, als dass die Bildbetrachtung via Schulfunk und Tonband sang- und klanglos aus dem Schulfunkprogramm zu streichen wäre. Leider existieren (noch!) keine verbindlichen Statistiken, die anhand exakter Zahlen den Nachweis der andauernden Aktualität radiophonisch vermittelten Kunstunterrichtes ergäben. Doch darf man in diesem Zusammenhang gewiss den Angaben der verschiedenen Tonbandverleihstellen ohne weiteres Glauben schenken, wenn sie uns mitteilen, dass die Ausleihe von Tonbändern mit Bildbetrachtungen nicht nur nicht abgenommen hat, sondern sich – auch nach dem Siegeszug des Fernsehens – gar noch zu steigern vermochte. Ein wei-

terer Beweis für die ungeminderte Beliebtheit der Bildsendungen im Schulfunk ist die andauernde Nachfrage nach den Schulfunkbildern zu den entsprechenden Sendungen, da trotz der jeweils grossen Auflage der vierfarbigen Kunstdrucke – übrigens stets in hervorragender Qualität – nach den Sendungen jeweils nur mehr kleine oder gar keine Restbestände mehr verbleiben. Von besonders gut «angekommenen» Bildern kann die Bildvermittlungsstelle (Schweiz. Schulfunk, Bilder und Schriften, Arlesheim; Postcheckkonto 40 – 12 635) nicht einmal sämtliche Bestellungen erledigen, da ein Nachdruck der Bilder nur in Ausnahmefällen möglich ist.

Musischer Unterricht

Deshalb sind viele Lehrkräfte und Schulen dazu übergegangen, für ihre mehr oder weniger regelmässig durchgeführten Bildbetrachtungen ein kleines Archiv im Lehrerzimmer oder eine private Sammlung anzulegen, wobei die Bilder nach jeder Betrachtung wieder eingesammelt werden. Es entspricht diese Übung zwar kaum den Absichten der Autoren, die doch die Gewähr dafür haben möchten, dass die besprochenen Bilder auch ganz konkret in den Besitz der Schüler übergehen, gilt doch auch für die Kunst im weitesten Sinne das Wort: «Was du besitzest schwarz – farbig! – auf weiss, kannst du gestrost nach Hause tragen.» Und ein durch die Sendung beziehungsreich gewordenes Kunstwerk möchte vom Schüler doch wirklich auch nach Hause getragen werden können und – wenn auch nur in Farbdruck und im Gegensatz zum Fernsehbild – gar in einem eigens dafür offerierten Rahmen das stille Kämmerlein an bevorzugter Stelle schmücken. So ist der materielle Besitz des Bildes zum Symbol des inneren Besitzes des Bildes geworden und wirkt noch lange weiter fort als geeignetes Mittel zur Erziehung eines guten und sicheren Geschmacks. (Obwohl – in Klammern – Kunst und Kunstunterricht noch immer mehr schöpferische Tätigkeit und reine Freude am Schönen sein soll als pädagogische Betriebsamkeit und schulmeisterliches Besserwissen und Allerweltsbegreifen!)

Für die Bedeutung radiophonischer Bildbetrachtung durch den Schulfunk spricht auch die Feststellung, dass nun seit Jahren schon und immer wieder viele Schulen und Lehrkräfte erst mit Hilfe dieses Mediums auf einfache und bequeme Weise mit einem verantwortungsbewusst konzipierten Kunstunterricht konfrontiert worden sind. Dass sie erst durch diese Kontaktnahme dazu angehalten wurden, selber die praktischen Möglichkeiten eines individuellen Kunstunterrichtes zu studieren und auszuüben, zur eigenen und zur Erbauung ihrer Schüler. Und es ist auch so, ob man es wahrhaben will oder nicht: Lange bevor der «musische Unterricht» zum mehr als bloss beliebten Schlagwort geworden war, hat der Schulfunk diesen einst so problematisch betrachteten Zweig moderner Schulführung als vielfältigen Kunstunterricht nicht nur propagiert, sondern auch mutig – und entgegen der Meinung mancher Besserwisser – in die Schulpraxis eingeführt. Ja, man darf sogar ohne Anmassung behaupten, dass es erst der Schulfunk gewesen ist, der die Kunsterziehung auf eine ganz neue Grundlage stellte und damit eine frohe und gute Atmosphäre in manches Schulzimmer zu zaubern vermochte. Mittlerweile ist der «musische Unterricht» glücklicherweise längst zur Selbstverständlichkeit geworden und hat – wenn auch nicht überall – dem Kunsterlebnis unserer Schüler neue Möglichkeiten gegeben. Denn der Schulfunk begnügte sich nicht etwa nur mit der ihm akustisch wohl am näch-

sten liegenden Förderung musikalischen Erlebens und Gestaltens oder nur als Diener am Wort mit der Vermittlung alter und neuer Dicht- und Prosakunst, sprachlicher Entwicklung und dramatischen Gestaltens – nein, er stieg auch mutig hinein in Versuche auf fast allen Gebieten künstlerischen Schaffens und kam – wie gesagt – erstmals in der Geschichte des Radios auf das keineswegs am Wege liegende Experiment visueller Bildbetrachtung, wie es zur beliebten Regel geworden ist und wie es wieder einmal mehr zur Diskussion steht.

Dabei zweifelt heute kein Mensch mehr daran, dass dieses Experiment so überzeugend wie nur möglich gelungen ist. Denn wie sonst wäre es möglich, dass es selbst nach jahrzehntelanger Übung noch immer so jugendfrisch wie eh und je zu wirken vermag? Mit dem Gelingen des Experimentes aber wurde so ganz nebenbei eine kulturelle Tat vollbracht, die man in ihrer vollen Bedeutung noch immer viel zu wenig zu würdigen versteht: Der Schulfunk war es, der damit dem Lehrer im hintersten Dorfe erstmals Gelegenheit geboten hat, nicht nur systematische Bildbetrachtungen zu pflegen, sondern darüber hinaus selber Anregungen zu empfangen, wie er diesen neuartigen Unterrichtszweig im kulturellen Niemandsland zur praktischen Auswertung bringen könnte. Nicht nur verlor der damit auf kulturellem Sektor völlig auf sich selber angewiesene Dorflehrer endlich das Gefühl, auf dem Gebiete des «musischen Unterrichtes» – und des Kunstlebens überhaupt – in unterentwickeltem Zustande leben zu müssen; die Schulfunkbilder verschafften ihm die Möglichkeit, auch auf steinigem Grund die Früchte künstlerischen Schaffens zu zeigen und die entsprechenden Konsequenzen für den eigenen Wirkungskreis zu ziehen. Das Wiederaufleben gepflegter Heimatkunst ist wohl der beste Beweis solcher Wirkung.

«Schürft tiefer!»

Vor der erfolgreichen Propagierung des Kunstunterrichtes durch den Schweizer Schulfunk wollte man – rühmliche Ausnahmen vorbehalten – nicht so recht an die Bedeutung und den Sinn eines Kunsterlebnisses für unsere Schüler glauben. Sicher nicht aus Ignoranz und sicher auch nicht etwa deshalb, weil die Schweiz eo ipso den berühmten «Holzboden für die Kunst» darzustellen habe. Nicht nur die Schüler, auch wir erwachsenen Schweizer fühlen uns angesichts grosser Kunst ja immer etwas unsicher (denn wer hatte und hat schon damals einen sichernden Kunstunterricht genossen?), so dass man sich einfach nicht so recht aus seinem geistigen Schneckenhaus herauswagt, damit aber auch meistens die richtige Einstellung zum künstlerischen Bild verpasst. Man traute und traut dem eigenen Urteilsvermögen oft noch weniger zu als demjenigen der Schüler, womit man sich den Weg zum rechten Verständnis ganz unnötigerweise verbarrikadiert, um so mehr man ja in den meisten Fällen nicht einmal sicher ist, das richtige Bild ausgewählt zu haben. So blieb der Kunstunterricht bzw. die Bildbetrachtung im günstigen Falle stets ein Fragment, dessen Bedeutung auch für den Lehrer im Irrationalen zu liegen schien.

Der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, musste man die aus dieser Einstellung sich ergebende künstlerische Abstinenz manchmal sogar als richtig bezeichnen, richtiger jedenfalls, als wenn der Hang zum Schulmeistern auch auf diesem sehr delikaten Gebiet grösser gewesen wäre als die Hemmungen dem Kunstwerk gegenüber. Die Gabe für eine echte Kunstvermitt-

lung ist eben weitgehend ein Geschenk, das man nicht so ohne weiteres mit in die Wiege gelegt bekommt und das man nicht einfach mit einem Tun-als-ob zu ersetzen vermag. So mussten – und müssen – eben viele Schüler mit der traditionellen «musischen Bildungslücke» ins Leben treten. Es gehört daher mit zum Verdienst des Schulfunks, dass er durch sein unentwegtes und tapferes Beispiel den Lehrer weitgehend von seinem Vorurteil dem eigenen Erlebnisvermögen gegenüber zu befreien vermochte. Dass er ihm jenes Selbstvertrauen vermittelte, ohne welches eine seriöse Bildbetrachtung einfach nicht möglich ist. Dass er das berüchtigte «Schürft tiefer!» und alle Klugrederei um ein Kunstwerk herum verpönte und als das brandmarkte, was es in Tat und Wahrheit auch ist: Leerlauf – und im günstigsten Falle «l'art pour l'art», die niemandem etwas nützt. Dass er die liebevolle Betrachtung und Vertiefung in ein Kunstwerk in den Vordergrund stellte, um so – auch ohne das Geschenk natürlichen Kunstempfindens – die echte Beziehung zum Künstler und seinem Werk zu schaffen und finden zu helfen.

Die Bildauswahl

Mit der Präsentation der Kunstwerke durch den Schulfunkautor wird der Lehrer weitgehend von den Sorgen mühevollen Suchens «in eigener Kompetenz» entlastet. Sie erlöst ihn auch von der angeborenen Unsicherheit dem eigenen und persönlichen Geschmack gegenüber, womit allein schon eine wichtige Voraussetzung für die Erfüllung seines künstlerischen Auftrages geschaffen ist. Die vom Schulfunk ausgesuchten Kunstwerke sind nach künstlerisch und erzieherisch gleichermaßen verantwortungsbewussten Kriterien ausgesucht und stehen als qualitativ hochstehende Kunstdrucke in jeder gewünschten Anzahl zur Verfügung. Sie liegen meistens – Ausnahmen bestätigen die Regel – auf der Linie schülergemäßen Empfindens und vermögen damit auch jene Schüler zu interessieren, die begabungs- und charaktermässig sonst wenig Beziehungen und Kontaktvermögen zur Kunst besitzen.

Was die Auswahl der vom Schulfunk vermittelten Bildwerke besonders reizvoll macht, ist der Umstand, dass sie sich weder an eine bestimmte Kunstrichtung noch an irgendeine Zeit gebunden fühlt. Massgebender Gesichtspunkt für die zu treffende Bildwahl ist – neben den erwähnten künstlerischen Kriterien – immer die Möglichkeit, das Bild dem betrachtenden Schüler als Kunstwerk tatsächlich näherbringen zu können; was nicht immer leicht ist, weil die erwähnte schweizerische Zurückhaltung auf dem Kunstsektor sich oft genug schon im Jugendalter unliebsam bemerkbar macht. Trotzdem – oder vielleicht gerade deshalb – finden die vom Schulfunk offerierten Vierfarbendrucke den bekannten «reissenden Absatz», womit die Bestätigung der Richtigkeit der für die Auswahl geltenden Richtlinien offen vorliegt.

Es mag jedoch diesem strengen Maßstab der Auswahl zuzuschreiben sein, dass gelegentlich doch der Vorwurf einer allzu «braven» Bildauswahl gemacht wird. Nun, es ist ein offenes Geheimnis, dass auch die Verantwortlichen in den Schulfunkkommissionen oft anders wählen würden, wenn es nur nach ihrem persönlichen Geschmack ginge, experimenteller vielleicht und hintergründiger. Die Verantwortung unsern Schülern gegenüber und nicht zuletzt auch die Verantwortlichkeit für ein gesichertes Kunsterlebnis vertragen jedoch keine Experimente, um so mehr die Problematik gewisser Kunst-

richtungen noch längst nicht so abgeklärt ist, als dass sie nicht zu Polemiken führen müsste, die keineswegs dem Zwecke dienen, dem die Bilder zu dienen haben. Zudem müssten erst noch die Autoren gefunden werden, die auch ein problematisches Kunstwerk in die geistige Reichweite unserer Schülerhörer zu bringen verständen. Wie aber noch längst nicht jeder Sachverständige auch ein verständiger Vermittler seiner Sache ist, so ist auch der hervorragende Kunstgeschichtler noch längst nicht immer jener Pädagoge, dem man ohne jeden Vorbehalt eine Schulfunksendung anvertrauen dürfte. Zuletzt endlich entscheiden dann noch die finanziellen Möglichkeiten, ob der Mehrfarbendruck eines originalen Bildes in die Wege geleitet werden dürfe, sofern überhaupt das Original zur Reproduktion im kleinen Maßstab freigegeben ist. – Zusammenfassend darf aber gesagt werden, dass die bisher geübte Praxis der Bildauswahl zum typischen Merkmal des schweizerischen Schulfunks geworden ist, weil sie jene reizvollen Möglichkeiten des Kunstprogramms gewährleistet, die in ihrer Vielzahl und Vielfalt ebenso anziehend wie aktuell auf Schüler und Lehrer wirken.

Bild und Bildung

Am Schlusse unserer Betrachtungen möchten wir noch einmal kurz auf die eingangs gestellte Frage der Opportunität schulfunkmässiger Bildsendungen zurückkommen. Ein Blick auf die fast in jeder Nummer der Programmzeitschrift unserer deutschschweizerischen Schulfunkkommissionen offerierten «vorrätigen Bilder früherer Sendungen» erinnert uns mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit daran, dass der Begriff «Bild» mit demjenigen des Begriffs «Bildung» in enger Beziehung steht. «Bild» also nicht in Form einer Bilderflut, sondern in wohlüberlegter Auswahl im Dienste echter Bildung. Allein schon die wenigen noch zur Auswahl verfügbaren Bilderdrucke vermitteln uns solche Bildung als kultur- und menscheitsgeschichtlichen Querschnitt, der schlechthin zum Wesen jedes Bildungsauftrages gehört – beginnend bei den «Höhlenzeichnungen aus Lascaux» über die Werke eines Holbein, Renoir, Amiet bis zu Picasso und Kokoschka. Dabei ist das Wesentliche an dieser Bildauswahl, dass es keine auf dem Bildschirm verschwindende Schemen sind; dass sie – im Sinne echter Bildung – als dauernder und auch materiell jederzeit greif-, sicht- und wandelbarer Besitz vorhanden bleiben, auch wenn die Sendung längst zu Ende ist... wie das Leben selbst, das weitergeht und dessen Evolutionierung in jeder Form, mit jedem brauchbaren Mittel noch immer unsere vornehmste Aufgabe bleibt und bleiben muss. Nur so erfüllen wir unsern (kunst-)erzieherischen Auftrag.

Heinrich Frei, St. Gallen

Si, en pédagogie, la communication d'images ne tendait qu'à la quantité, l'émission radioscolaire (respectivement la radio) serait, sans aucun doute, fortement désavantagée par rapport à tous les autres moyens de transmission visuelle, la télévision en particulier. Mais comme la grande majorité du corps enseignant reste attachée à la qualité beaucoup plus qu'à la quantité, l'invitation à contempler des tableaux et des œuvres d'art, que peut constituer une émission à l'usage des classes, ne disparaîtra pas de si vite des programmes radioscolaires.

L'utilisation et la mise en valeur judicieuses de la radio scolaire peuvent changer en nets avantages les désavantages mêmes d'une présentation radiophonique de tableaux, si le langage précisément défini conserve

ou retrouve dans l'enseignement une fonction fondamentale – ce qui, on ne l'ignore pas, est d'une portée inappréciable tant pédagogiquement que méthodiquement. Le moyen intuitif concret, dans ce cas, c'est la quadrichromie commentée lors de l'émission et qui doit, sans exception, être mise, reproduite, entre les mains des élèves, servant ainsi à une prise de possession intérieure de l'image, voire à sa symbolisation.

La portée culturelle de la présentation de tableaux par la radio apparaît d'autant plus grande que, par elle, même le maître du village le plus reculé trouve occasion de dispenser un enseignement artistique pratique. La bande enregistrée et les reproductions d'art mises à disposition lui fournissent, sur ce point, directives et exemples.

Grâce aux présentations de tableaux par la radio sco-

laire, il ne devrait plus, aujourd'hui, subsister nulle part de carences dans la formation artistique, puisque le maître se trouve largement déchargé, dans l'analyse des œuvres d'art, des soucis de sa propre responsabilité par d'éminents commentateurs. Il ne reçoit pas seulement une «matière» sûre de formation; il gagne aussi le temps nécessaire pour se consacrer davantage à sa mission éducative, laquelle ne saurait renoncer à un véritable enseignement artistique.

C'est pourquoi les Commissions de radio scolaire fourniront, à l'avenir comme par le passé, le «matériel brut» nécessaire à leurs émissions d'art: de remarquables reproductions, dont l'ensemble offre un aperçu unique à travers l'histoire de la culture et de l'humanité et contribue à remplir l'essentiel de notre tâche de formation.

HF/Bo.

Apfel - Bon



Apfel - Bon



Apfel - Bon



Apfel - Bon



Apfel - Bon



Apfel - Bon



Der Pausenapfel

von Jahr zu Jahr beliebter!

1956	6 Schulhäuser	70 000 Aepfel
1960	7 Gemeinden	700 000 Aepfel
1964	120 Gemeinden	150 000 Schüler
1965	260 Gemeinden	250 000 Schüler
		3 Millionen Aepfel
1966		6 Millionen Aepfel
1967	?	

Das hängt von mir und dir ab!

Der unten folgende Aufruf, im Oktober 1965 von der Cariesprophylaxe-Kommission des Kantons Schaffhausen im Schulblatt der Kantone Schaffhausen und Thurgau erlassen, möge auch diesen Winter wieder über alle Kantonsgrenzen hinweg Gehör finden. Wir bitten alle Kollegen, welche bereit sind, diese wichtige zusätzliche Erziehungsaufgabe auf sich zu nehmen, sich mit der Eidg. Alkoholverwaltung (Herr Albert Lutz), Länggäßstrasse 31, 3009 Bern, Tel. (031) 23 12 33, in Verbindung zu setzen.

Bi

Gesundheitserziehung in der Schule

Wenn die Pro Juventute, deren Wirken und Bestrebung wohl keinem Lehrer unbekannt sein dürften, sich zur Herausgabe der Schrift «Gesundheitserziehung in der Schule» entschlossen hat, geschah dies in der Absicht, der Lehrerschaft einen Leitfaden in die Hand zu geben, der es ihr ermöglicht, die heranwachsende Generation so zu unterrichten, dass sie in jeder Beziehung den grossen physischen und psychischen Belastungen unserer von der Technik überrollten Zeit gewachsen sein sollte. Noch bis weit in dieses Jahrhundert hinein wurde diese

Erziehungsarbeit zum grossen Teil den Eltern überlassen. Heute sind die Faktoren, die für das körperliche und seelische Gedeihen des menschlichen Organismus bestimmend sind, gegenüber früher derart verändert und die Probleme zur Erhaltung eines einigermaßen biologischen «Umweltklimas» so vielschichtig geworden, dass sie nur der Geschulte zu überblicken vermag. Er ist berufen und auch in der Lage, in Zusammenarbeit mit den verantwortlichen Instanzen, seine Erziehungsarbeit den Gegebenheiten anzupassen. Ohne sein übliches

Pflichtenheft über Gebühr zu belasten, sollte es jedem Lehrer möglich sein, die heute unumgänglichen Forderungen der «körperlichen und seelischen Hygiene» in seinen Lehrplan einzubauen. Seien wir uns bewusst, dass heute schon durch die Intoxikation der für den menschlichen Organismus notwendigen Grundelemente und durch die nervenbelastenden Umweltfaktoren Schäden entstanden sind, die, wenn überhaupt, nur mit Aufbietung aller uns zur Verfügung stehenden Mittel behoben werden können. Gesundheitserziehung ist unerlässlich.

Die Pausenapfelaktion

die diesen Winter wieder durchgeführt wird, ist ein Glied in der Kette der gesundheitsfördernden Massnahmen. Wir bitten die Lehrerschaft, uns im Kampfe gegen

Cours d'hiver 1967

Société suisse des maîtres de gymnastique

La commission technique de la Société suisse des maîtres de gymnastique organise, au nom du Département militaire fédéral, les cours de perfectionnement suivants, pour le corps enseignant de toute la Suisse:

a) *Cours préparatoire pour le brevet d'instructeur de ski, du 26 au 31 décembre 1967.*

- No 33. Iltios (pour les candidats de langue allemande).
- No 34. Monts-Chevreuil (1 classe pour les candidats de langue française).

Les maîtres qui s'intéressent à ces cours doivent faire parvenir leur inscription sur la formule usuelle (voir «Remarques») au président de leur association cantonale de maîtres de gymnastique, jusqu'au 11 novembre 1967. Ils joindront également une attestation certifiant qu'ils ont déjà suivi un cours technique de ski et s'engageront à se mettre à disposition des autorités scolaires et de leur association pour diriger des cours de ski scolaire.

b) *Cours pour l'enseignement du ski à l'école, du 26 au 31 décembre 1967.*

- No 34. Monts-Chevreuil.
- No 35. Les Diablerets.*
- No 36. Grimmelalp (Diemtigal).
- No 37. Sörenberg.*
- No 38. Stoos sur Schwytz.
- No 40. Seebenalp.*

* Dans ces cours, une classe est réservée aux participants de plus de 40 ans.

c) *Cours pour l'enseignement du ski à l'école, du 2 au 7 janvier 1968.*

- No 39. Airolo.

Remarques

Participants: Ces cours d'hiver de la SSMG sont prévus pour les maîtres qui enseignent le ski à l'école ou qui collaborent

die Schlecksucht und für eine gesunde Ernährung zu unterstützen. Unser Aufruf an die Geschäftsleute, sie möchten den Kindern keine Süßigkeiten mehr verabfolgen, ist leider von den wenigsten befolgt worden, obwohl heute unumstösslich feststeht, dass die Zahnkaries nur auf dem Boden von zuckerhaltigen Belägen auf den Zähnen entstehen kann und ganz besonders dann, wenn diese Beläge zwischen den Mahlzeiten gesetzt werden.

Wir möchten nicht verfehlen, allen, die uns bei den Bemühungen, die Zahnkaries zurückzudämmen, unterstützen, auch an dieser Stelle den besten Dank auszusprechen: den Behörden, der Eidg. Alkoholverwaltung, dem Obstlieferanten und vor allem unserer Lehrerschaft.

Dr. med. dent. F. Zimmermann,
Schulzahnarzt des Kantons Schaffhausen

à la direction de camps de ski. Les cours sont mixtes.

Indemnités: Il sera alloué une indemnité couvrant en grande partie les frais de logement et de pension. Les frais de voyage, trajet le plus direct du lieu où l'on enseigne au lieu du cours, seront remboursés.

Inscriptions: Les maîtres qui s'intéressent à un cours demanderont une formule d'inscription au président de leur association cantonale des maîtres de gymnastique. La formule dûment remplie sera envoyée, jusqu'au 15 novembre 1967, à Kurt Rüdüsühli, Selibühlweg 19, 3632 Allmendingen/Thoune. On ne peut s'inscrire qu'au cours le plus proche de son domicile. Les inscriptions incomplètes (par exemple, sans attestation des autorités scolaires) ou tardives ne seront pas prises en considération. Le nombre de places à chaque cours est limité. Chaque maître inscrit à un cours recevra une réponse jusqu'au 6 décembre 1967 et s'abstiendra de toute démarche personnelle.

Le président de la CT de la SSMG: *Max Reinmann, Hofwil.*

Liste des présidents des associations cantonales

GE *Gilliéron Paul, maître de gymnastique
rue Hoffmann 16, 1202 Genève*

FR *Jean-Claude Chofflon,
rue Reichlen 2, 1700 Fribourg*

NE *Gaston Cuche
Bois-Noir 3, 2053 Cernier*

VS *Delaloye Samuel, maître de gym.
Chili, 1870 Monthey*

TI *Bagutti Marco, maître de gym.
via San Gottardo 57, 6900 Massagno*

VD *Lienhard Jacques, maître de gym.
1067 Vers-chez-les-Blanc*

*Dépositaire pour le Jura bernois:
Jean Petitgnat, 2905 Courtedoux*

Berichte

Schulfernsehen und Schule

Das Schweizerische Fernsehen, Abteilung «Familie und Erziehung», hat anlässlich der FERA 1967 Vertreter des Schweiz. Lehrervereins und der Schulfernsehkommission auf den 2. September zu einer Demonstration eingeladen.

Max Schärer, Vorsteher der Abteilung «Familie und Erziehung», hat in seiner Begrüssung der Meinung Ausdruck ge-

geben, dass das Fernsehen bis jetzt als Unterhaltungsmittel Geltung erlangt habe, während seine Bedeutung für die Bildung erst studiert werde. – Dies ist denn auch mit dem vorgeführten Schwarzweissfilm bestätigt worden. Dieser kanadische Dokumentarfilm über die Einsatzmöglichkeiten des Fernsehens in der Schule sagt formal und inhaltlich wenig, er missfällt als Vorbild, enttäuscht als Information.

Während das Fernsehen den Lehrer in seiner Rolle als Informationsträger zu verdrängen droht, bietet es ihm andererseits eine neue, höchst attraktive Möglichkeit, dem Kind Tore zur unbekannteren Welt zu öffnen. Dies demonstrierte auf recht eindruckliche und überzeugende Weise Hans R. Traber

(siehe Titelbild): Mancher Lehrer lehnt fertige TV-Lieferungen ab; er möchte lieber selber darüber entscheiden, wann und wie er was an seine Schüler heranbringen soll. Mit der Photoprojektion lassen sich statische Eindrücke weitergeben. Wirkliches Geschehen, z. B. Lebensabläufe u. a., verlangen nach bewegter Wiedergabe, weil ein Wesentliches in der Bewegung selber liegt. Ein sinnreiches Instrumentarium – das allerdings heute noch auf 5000 Fr. zu stehen kommt! – erlaubt direkte Live-Demonstrationen – vom Mikroprojektor zum Fernsehempfänger – innerhalb eines Schulzimmers selbst.

Die zweite Möglichkeit, das Fernsehen in den Dienst der Schule zu stellen, wird dadurch geschaffen, dass der Empfang zeitlich unabhängig möglich wird. Das Video-Band erlaubt wohl eine Speicherung, aber die ganze Anlage kostet heute noch gegen Fr. 12 000.– (siehe SLZ, Nr. 23, 10. Juni 1966). Deshalb ist der Gebrauch an unsern Schulen vorläufig kaum möglich. (Demgegenüber müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass 35% der japanischen Schulen mit TV-Computern ausgerüstet sein sollen.) – Weil aber diese technischen Verbesserungen schliesslich auch dem Bildungswesen zugute kommen werden, sollten wir jetzt schon darauf hinzielende technische, methodische und organisatorische Vorbereitungen treffen. Der Lehrer muss in der Handhabung dieser neuen Apparaturen instruiert und über die unterrichtlichen Möglichkeiten informiert werden. Dies wird geschehen müssen in praktischen Lehrgängen an Seminaren, Lehrerweiterbildungskursen, Demonstrationen an Lehrerkonferenzen und durch die Schaffung eines Lehrstuhles für Massenmedien.

So müssen also zahlreiche Voraussetzungen erst geschaffen werden, bevor das riesige Archiv an filmischem und textfertigem Bildungsmaterial, das in der weiten Welt schon besteht, auch bei uns sinnvoll ausgenutzt werden kann. Nur über die Erziehung wird der Mensch dazu fähig werden, von diesen technischen Wunderwerken den richtigen Gebrauch machen zu können.

Der Leiter der Abteilung «Familie und Erziehung» des Schweiz. Fernsehens, Herr Max Schärer, hofft darum, schon diesen Winter eine Informations- und Uebungstagung für Lehrer durchführen zu können.

In einer letzten Demonstration ist gezeigt worden, dass das technische Problem des Farbfernsehens gelöst ist. Die Bildqualität ist sogar besser als beim Schwarzweiss-Bild und vor allem für das Auge angenehmer, dem Verständnis förderlicher.

In der Diskussion wurde darauf hingewiesen – und bewiesen –, dass eine intensivere Zusammenarbeit der zuständigen Stellen der TV und der Lehrerschaft wichtig und richtig ist. Die Bereitschaft dazu ist beiderseits vorhanden. Im Namen des SLV dankte der Zentralsekretär, Herr Th. Richner, den Veranstaltern für die Einladung, indem er der Erwartung Ausdruck gab, dass dank den gemeinsamen Bemühungen das Fernsehen die ihm zukommende Aufgabe als Bildungsträger finden werde. Paul Binkert

Filmerziehung am Seminar

In der Woche vom 14. zum 19. August führte die Schweiz. Arbeitsgemeinschaft Jugend und Film (AJF) im Seminar St. Michael in Zug einen Kurs für Filmerziehung an Lehrerseminaren durch, der aus der ganzen Deutschschweiz rege Beteiligung fand.

Dem Leiter der AJF, Dr. Hans Chresta, gebührt Dank dafür, dass er mit diesem Kurs dartat, wie notwendig es ist, gerade den zukünftigen Lehrer mit dem Phänomen «Film» zu konfrontieren. Dass dabei auch das Fernsehen mit seiner stets wachsenden Bedeutung als Massenkommunikationsmittel ins Auge gefasst wurde, tat der Veranstaltung keinerlei Abbruch.

Von den Referenten erwähnen wir Steffen Wolf, Institut für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht, München, Dr. Günther Vogg, Wissenschaftliches Institut für Jugend- und Bildungsfragen in Film und Fernsehen, München, Dr. W. Tröger, Professor an der Pädagogischen Hochschule Re-

gensburg, und Dr. Stephan Portmann, Beauftragter für Film- und Fernseherziehung des Kantons Solothurn.

In den Diskussionen wurde eindrücklich vor Augen geführt, wie unterschiedlich weit die bisherigen Bemühungen an den verschiedenen Schulen schon geführt haben. Es ist weder zu hoffen noch anzunehmen, dass für ein Fach «Filmkunde», oder wie es immer genannt werde, je ein einheitlicher Lehrplan entstehen werde. Hingegen besteht die Hoffnung, dass sich aus solchen Kursen und Diskussionen mit der Zeit ein einheitliches Bemühen der Pädagogen entwickeln werde. hjb.

Das behinderte Kind

Eine Berichterstattung über einen Sprachheilkurs

Freitag, den 26. Mai 1967, versammelten sich im «Heilpädagogischen Tagesheim der Stadt Biel» 60 Teilnehmer zu einem 1½tägigen Sprachheilkurs. Dieser Kurs wurde an der Jahresversammlung der Sektion Bern der SHG auf das Tätigkeitsprogramm gesetzt, und der Vorsteher des obgenannten Tagesheimes, Herr Werner Jaggi, war in verdankenswerter Weise bereit, den Kurs zu leiten. Wenn der Berichterstatter hier schreibt «in verdankenswerter Weise», so ist dies kein Klischee: bewies am Schluss des Kurses doch der aufrichtige Dank für all das Gehörte, Geschaute und Erlebte, wie sehr erfüllt wir alle waren und sind.

Herr Jaggi wies einleitend darauf hin, dass die ihrer Arbeit zugrunde liegende anthroposophische Heilpädagogik der Sprache eine zentrale Bedeutung zumesse. Er bat die Kursteilnehmer, dem Programm, das mit Darbietungen der Kinder und mit praktischen Uebungen beginne, möglichst vorurteilslos folgen zu wollen und ermunterte zu einer freien, kritischen Aussprache und Meinungsäusserung.

Die beiden Referate des Kursleiters, die in freier Rede gehalten wurden, gipfelten in dem schönen Satze: «Der Mensch ist durch das Wort für das Wort geschaffen.» Nicht ein bloss technisches Verständigungsvehikel ist die Sprache, sondern eine mit dem Menschenwesen zutiefst verbundene Offenbarung des Menschen selbst und seiner Beziehung zu den Dingen. Was das Kind zuallererst durch Tasten und Greifen, durch Auge und Ohr von der Welt erfahre, wie es durch erste Bewegungen, schliessliches Sichaufrichten und Gehen wiederum der Welt zu begegnen versuche, finde endlich seinen menschengemässen Ausdruck im Hervorquellen, Ergreifen und Vervollkommen der Sprache. In ihr verbinde sich das Kind entwicklungsgerecht innerlich und äusserlich mit dem Wesenhaften der Schöpfung und erfahre es schliesslich sein Eigendasein. Das allmähliche Ergreifen der Sprachwelt, immer aufs engste verbunden mit leiblichem Tun, mit Bewegung und Gebärde, wirke über das Wort wieder gestaltend und korrigierend bis in die leiblichen Verrichtungen und Prozesse zurück und ermögliche erst eigentlich Entwicklung. Wenn Dichter vom «Genius der Sprache» sprechen, so ist diese auf hoher Stufe erlebte Sprachbegegnung Berufener ein weiterer Kommentar zum bereits zitierten Ausspruch: «Der Mensch ist durch das Wort und für das Wort geschaffen.» In ihm, dem Wort, lebt eine geheimnisvolle Kraft, ein Licht, eine Welt der Bewegungen und Gebärden und eine Geistigkeit, die mit des Menschen Unsichtbarem, seinem eigentlichen Wesen verwandt sein muss.

Die Sprache übt eine heilende Wirkung aus auf das behinderte Kind, wenn sie vom wissenden und ganz sich einsetzenden Lehrer im Kinde erweckt werden kann. Wie dies praktisch in Biel versucht wird, wurde uns in einer Reihe von Beispielen, Sprach- und Sprechübungen mit Kindern gezeigt. Wir selbst erfuhren am Schluss des Kurses durch eigenes Tun (chorisches Sprechen) etwas von der objektiven Sprachkraft, die uns ergriff, begegneten in kurzer Zeit schon ein ganz klein wenig dem Genius und Heilscharakter der Sprache!

So verschmolzen im Verlaufe des Kurses die Referate, die Darbietungen und Experimente mit Kindern (die bei der Einweisung alle einen IQ unter 75 aufwiesen) zu einem

harmonischen und sich gegenseitig erhellenden Ganzen; ein im wahren Sinne des Wortes glückhaftes Erlebnis.

Dass eine reine Verständigungs- und Formelsprache, wie sie die wissenschaftliche Forschung und unser vertechnisierter Alltag mit sich bringen, mit der oben behandelten Sprachbetrachtung nicht zusammengelegt werden kann, scheint einleuchtend. Es bestehen jedoch Versuche (siehe «Schweizerische Lehrerzeitung», Mai-Nummer dieses Jahres), rein rationalistisch dem Wesen der ursprünglichen Sprache durch Zergliedern, Auszählen von Silben und Erstellen graphischer Darstellungen zu Leibe zu rücken. Ich glaube nicht, dass sich der «Genius der Sprache» solchen Messern jemals fügen wird!

Es wäre nun verfehlt zu glauben, dass im Tagesheim Biel nur oder ausschliesslich mit der Sprache bewusst heilend gearbeitet wird. Da es sich aber um einen Sprachheilkurs handelte, stellte der Leiter alles Sprachliche in den Vordergrund. Wenn wir oben vernommen haben, dass dem Sprechenden des Kleinkindes Schreien und Lallen, Gebärden, Bewegungen, das Sichaufrichten und Gehen vorausgenommen sind, wenn wir weiter beobachten, dass im Wort, im Sprachfluss Gebärden, Bewegungen, Rhythmen weiterwirken und im natürlichen täglichen Sprechen auch unmittelbar und oft dramatisch zum Ausdruck gelangen (siehe Südländer), so sind in der Heilpädagogik in Verbindung zu allem Sprachlichen auch manche andern Disziplinen miteinzubeziehen: Nähen, Weben, Holz- und Bastelarbeiten, Singspiele, Schnitzen; auch alles Schulische wie Malen, Turnen, Lesenlernen, Schreiben, Rechnen, Naturkundliches, Instrumentalunterricht usw. haben schliesslich über Bewegen und Tun die Aufgabe, verschlossene Sinnesfensterchen öffnen zu helfen und die Befreiung des Wortes oft erst eigentlich zu ermöglichen. All dies erfordert einen Kreis von Mitarbeitern, die in idealer Gesinnung und persönlicher Hingabe an die ihnen anvertrauten Kinder glauben. Dass dies im Bieler Heim so ist, spürten wir Kursteilnehmer «in allen Ecken». So möchten wir denn auch diesen Helfern danken für die Begegnung mit all den Kindern, die uns vorgestellt wurden:

Da waren einmal die Appell- und Kontaktübungen mit schwer sprachgeschädigten Kindern. Hier zeigte sich – wie auch bei allen andern Übungen – eine innere Verbundenheit aller am Geschehen Beteiligten. Das Wort muss, soll es Heilkraft vermitteln, aus der Mitte des Sprechenden, aus seiner Brustregion wie auf den warmen Wellen des ausströmenden Atems reitend, in Seelenwärme gehüllt weitergegeben werden. Am Schluss wurden die Kinder für ihr Mit-tun gelobt: «Dir syt Liebi!» Beim Treppabsteigen der Kinder hörte ich eine Bubenstimme voller Glück wiederholen: «Mir sy Liebi, alli alli Liebi!» In diesem «alli alli Liebi» zeigt sich, dass auch bei diesen sehr Behinderten ein deutliches Gemeinschaftsempfinden vorhanden sein kann, dass die Kinder in ihren Gruppen sozial zusammengeführt werden, untereinander beheimatet sind. Dieses Bewusstsein umeinander zeigte sich auch während der Appellübungen selbst: Als einer der Buben abwesend nebenauslachte, wurde er von einem Mädchen behutsam, aber bestimmt wieder zum Mit-machen veranlasst.

Dieses Aufmerken und Abnehmen der Umweltatmosphäre seitens der Kinder berechtigt den Lehrer auch, anspruchsvolle Lieder, Flötenstücke, Erzählungen und Gedichte an die Kinder heranzutragen. Eingebettet in eine täglich sich wiederholende Morgenfeier aller Kinder und Betreuer kommen solche wertvollen Werke wechselweise zur Darbietung, teilweise zur Erarbeitung. So vernahmen wir einen Sprechchor, der folgende Gedichte in immer wieder angepasster Seelenhaltung vortrug:

Haller: Der Adler

Hamerling: Die Lerche

Steffen: Pfingsten

Hebbel: Der Schmetterling

Herder: Das Lied vom Schmetterling

Fontane: John Maynard

C. F. Meyer: Das weisse Spitzchen

Ernst: Nis Randers

Die Sing- und Flötengruppe beeindruckten uns tief mit Werken von Schubert, Beethoven, Schumann, Wolf, Hook, Vivaldi. Und zu einem ganz besonderen Erlebnis wurde die Aufführung «Wie Kasper Hofnarr wurde».

In der schon erwähnten Morgenfeier kamen alle diese Gaben im Wechsel aufeinander abgestimmt und im Kreise aller gegenseitig zur Darbietung. Diese Morgenfeier, die stets als Aufmarsch mit Musik beginnt, die Auge, Ohr und Glieder (Eurhythmie) gleichermassen aufruft, weckt, ordnet und einstimmt, ist wie ein goldenes Tor in jeden neuen «Schul-tag» mit seinen Mühen und Freuden.

Die *Aussprachen* führten zu angeregten Gesprächen, und ich möchte zum Schluss einiges davon festhalten:

Die strenge sprachliche Heiltätigkeit, auf anthroposophischer Sprachschulung fussend, die uns durch Herrn Jaggi überzeugend dargestellt wurde, rief der Frage, ob nicht auch andere «Systeme» erfolgversprechend sein könnten. Der Kursleiter bejahte diese Möglichkeit voll und ganz. Ausschlaggebend für alles Wirken in der Heilpädagogik ist die innere Haltung des Lehrers und Erziehers. Er muss an den innern Menschen im leib- und sinnenbehinderten Kinde glauben, ihn erspüren wollen. Wer an diesen innern Menschen, der in jedem Falle – was seine individuell-geistige Herkunft betrifft – als gesundes Wesen in das leibliche Dasein eingetreten sein muss, in irgendeiner Weise anzuknüpfen vermag, der wird in allen heilpädagogischen Disziplinen auch richtige Heilswege finden. Und die bestehenden «Lehrsysteme» sollten sich gegenseitig befruchten, fördern und vervollkommen im gemeinsamen Dienen.

Was nun die sprachliche Förderung betrifft, kann jedes gute Kinderlied, Verslein, Singspiel oder können auch nur spielerische Lautverbindungen fruchtbar wirken, wenn der Erzieher sich selber in die Sprache hineinbegibt, ihr inneres Lautgefüge zu erspüren sucht und in sich lebendig werden lässt.

Die vorstehend aufgeführten Gedichte riefen der kritischen Frage, ob bei derart über dem kindlichen Verständnis stehenden Werken das Kind selber und seine Welt nicht zu kurz kämen. Eine gute und nützliche Frage! Ihre Beantwortung ergab, dass in allen echten künstlerischen Werken – handle es sich nun um Malerei, Dichtung oder Musik – das Empfindungsleben viel intensiver denn das Verstehen einverwoben sei. Das innere Aufnehmen einer künstlerischen Darbietung steht jenseits der Ratio. Kunst wendet sich an den innern Menschen schlechthin. An ihr aufzuhorchen ist weder an Alter noch Geschlecht noch schulische Begabung gebunden. Der Berichterstatter erinnert sich an einen Patienten der Heil- und Pflegeanstalt Waldau, der, normalen Sinneseindrücken kaum zugänglich, versunken dem Vortrag eines Zitherspielers lauschte. Nach dem Vortrag erhob sich der Patient, trat vor das Instrument und sprach mit fester Stimme: «Die Musik sticht die Seele des Menschen.»

Und für dieses innere Erleben, für dieses innere Lauschen ist – wie Herr Jaggi bekenntnishaft sich äusserte – nur das Beste gut genug! In vollem Umfange aber hat das behinderte Kind daneben auch Anspruch auf Verslein, Bewegungsspiele, die seiner Welt- und Gedankenkraft ffügbar sind; solches wird tagsüber in den Gruppen und im Unterricht auch gepflegt nach dem Grundsatz, dass auf jedes Einatmen wieder die Gnade des Ausatmens zu folgen habe.

In ähnlicher Richtung verlief auch ein Gespräch, das folgendes Ergebnis zeitigte: Alles, was einen Teil des menschlichen Seelenlebens berührt, wirkt immer zugleich auf den ganzen Menschen. Gelingt es mir beispielsweise, im Kinde das Empfinden aufzurufen, fördert solches Erleben ebenso seinen Willen und seinen Verstand. Kann ich dem Kinde das Verstehen eines Zusammenhanges ermöglichen, befruchtet dies wiederum Gefühl und Wille. Gelingt es mir, des Kindes Willen zur Selbsttätigkeit zu bringen, reifen als Nebenprodukte auch Gefühls- und Verstandesfrüchte!

Im heutigen Bildungsstreben muss aber die Tendenz festgestellt werden, dass es eine massive Ueberbetonung des einseitig Verstandesmässigen aufweist. Folge davon ist ein gestörtes Gleichgewicht der Seele, die einer harmonischen

Förderung von Fühlen, Wollen und Erkennen bedarf. Diese Feststellung gilt heute für den Aufbau fast aller Schulen. Unsere Zeit trägt diese Einseitigkeit zugunsten der Kopfkraft und zulasten der Herzenskräfte an uns alle heran. Gerade aber die Arbeit mit dem behinderten Kinde kann uns den Weg aller Menschenbildung wieder deutlich machen: allem echten Erkennen müssen Empfinden und Tun *vorausgehen!* Alle Methodik und Didaktik an Hilfsklassen und in der heilpädagogischen Schulung steht und fällt mit dieser Erkenntnis.

So fand denn dieser Kurs schliesslich sein Ende in einer Betrachtung, die unser ganzes gegenwärtiges Bildungsstreben und die daraus entstehende Not berührte.

Mit dem nochmaligen herzlichen Dank an Herrn Jaggi und seine tüchtigen, einsatzfrohen Mitarbeiter möchte ich diesen Bericht schliessen. Ich weiss, dass ich diesen Dank im Namen aller Kursteilnehmer aussprechen darf.

Willi Grossenbacher, Ostermundigen

Beurteilung von Jugendbüchern

Stilkritische Beispiele

zusammengestellt aus Jugendbüchern der Vergangenheit und der Gegenwart

Die nachfolgenden Auszüge entstanden für den Jugendliteraturunterricht im Seminar Muristalden in Bern. Die angehenden Lehrer sollten durch die anonymen Texte ihr Stilempfinden prüfen und schulen, dabei auch Möglichkeiten für eigene Arbeiten kennenlernen. Am Schluss entstanden Andeutungen von Richtlinien, nach denen Jugendbücher beurteilt und gewertet werden könnten. Selbstverständlich ist dies an Märchentexten allein nicht möglich, es wurden weitere Gesichtspunkte beigezogen. Eine Arbeit über «Landschaften» erschien in einer früheren Nummer der «Schweizerischen Lehrerzeitung».

Was kann an diesen Beispielen aus Märchen gezeigt werden? Die ersten sieben Texte stellen alle das gleiche Märchen vor, das «*Rotkäppchen*». Wir lernen die verschiedenen Bearbeitungen und Darstellungsformen kennen, vor allem in den beiden ersten und ausführlichen Abschnitten. Die nächsten drei Beispiele bringen den Anfang des gleichen Märchens in drei Versionen. Die Seminaristen überprüfen an ihnen, wie weit sie bereits in die Stilebene der beiden ersten eingedrungen sind, indem sie kontrollieren, zu welchen Darstellungen die Anfänge gehören und wo eine weitere Fassung vorliegt. Beispiel 6 ist in Versform gefasst, und in Beispiel 7 ist das Märchen vom Rotkäppchen in eine Geschichte eingebaut. Die letzten drei Texte stellen andere Formen vor: Wir lernen ein Märchen aus einer fremden Gedankenwelt kennen; wir finden eine moderne Hexengeschichte und stellen fest, dass Märchenelemente auch für die moderne Propaganda verwendet werden.

Die Liste liesse sich erweitern, andere Texte könnten beigezogen werden.

Bei aller stilistischen Beschäftigung mit dem Märchen wollen wir aber nicht vergessen, was Karl Justus Obenauer in seinem Buch «Das Märchen» (Verlag Klostermann, Frankfurt a. M. 1959) ausgesprochen hat:

«Kinder wissen, was Märchen sind: spannende Geschichten mit wunderbaren Begebenheiten, die beim Hören so tief erfreuen, dass man sie immer wieder zu hören wünscht. Das Kind glaubt an seine Märchen; es zweifelt nicht an ihrer Wahrheit und Gerechtigkeit. Und denken wir auch nur einen Augenblick an bekannteste Märchenbilder, so müssen wir zugeben, dass das Kind sich Zug um Zug aus solchen Bildern ein eigenes Weltbild aufbauen kann, in dem es sich zu Hause fühlt. Es findet in diesen Bildern seine eigene Welt.»

Märchen

1

Wie nun Rotkäppchen in den Wald kam, begegnete ihm der Wolf. Rotkäppchen aber wusste nicht, was das für ein böses Tier war und fürchtete sich nicht vor ihm. «Guten Tag, Rotkäppchen», sprach er. – «Schönen Dank, Wolf.» – «Wo hinaus so früh, Rotkäppchen?» – «Zur Grossmutter.» – «Was trägst du unter der Schürze?» – «Kuchen und Wein. Gestern haben wir gebacken, da soll sich die schwache Grossmutter etwas zugute tun und sich damit stärken.» – «Rotkäppchen, wo wohnt deine Grossmutter?» – «Noch eine gute Viertelstunde weiter im Wald, unter den drei grossen Eichbäumen, da steht ihr Haus, unten sind Nusshecken, das wirst du ja wissen», sagte Rotkäppchen. Der Wolf dachte bei sich: Das junge, zarte Ding, das ist ein fetter Bissen, der wird noch besser schmecken als die Alte. Du musst es listig anfangen, damit du beide erschnappst. Da ging er ein Weilchen neben Rotkäppchen her, dann sprach er: «Rotkäppchen, sieh einmal die schönen Blumen, die rings umher stehen, warum guckst du dich nicht um? Ich glaube, du hörst gar nicht, wie die Vöglein so lieblich singen? Du gehst ja für dich hin, als ob du zur Schule gingst, und ist doch so lustig draussen in dem Wald.»

2

Wie es so völlig harmlos dahinwandelte, kam ein Wolf daher. Das gute Kind kannte noch keine Wölfe und hatte keine Furcht. Als der Wolf näherkam, sagte er: «Guten Tag, Rotkäppchen!» – «Schönen Dank, Herr Graubart!» – «Wo soll es denn hingehen so in aller Frühe, mein liebes Rotkäppchen?» fragte der Wolf. «Zur alten Grossmutter, die nicht wohl ist!» antwortete Rotkäppchen. «Was willst du denn dort machen? Du willst ihr wohl was bringen?» – «Ei freilich, wir haben Kuchen gebacken, und Mutter hat mir auch Wein mitgegeben, den soll sie trinken, damit sie wieder stark wird.»

«Sag mir doch noch, mein scharmantem Rotkäppchen, wo wohnt denn deine Grossmutter? Ich möchte wohl einmal, wenn ich an ihrem Hause vorbeikomme, ihr meine Hochachtung an den Tag legen», fragte der Wolf. – «Ei, gar nicht weit von hier, ein Viertelstündchen, da steht ja das Häuschen gleich am Walde. Ihr müsst ja daran vorbeigekommen sein. Es stehen Eichenbäume dahinter, und im Gartenzaune wachsen Haselnüsse!» plauderte Rotkäppchen.

O du allerliebste, appetitliches Haselnüsschen du – dachte bei sich der falsche Wolf, dich will ich knacken, das ist einmal ein süsser Kern. – Und er tat, als wolle er Rotkäppchen noch ein Stückchen begleiten und sagte zu ihm: «Sieh nur, wie da drüben und dort drüben schöne Blumen stehen und horch nur, wie allerliebste die Vögel singen! Ja, es ist sehr schön im Walde, sehr schön, und wachsen so gute Kräuter hierinnen, Heilkräuter, mein liebes Rotkäppchen.»

3

Es war einmal ein kleines, süsses Mädchen, das hatte jedermann lieb, der es nur ansah. Am allerliebsten aber hatte es die Grossmutter. Die wusste gar nicht, was sie dem Kind alles geben sollte. Damals waren die Kinder aber auch nicht so verwöhnt wie heute, und sie freuten sich schon sehr, wenn sie zu Weihnachten einen Hampelmann, Lebkuchen und Äpfel bekamen. Zu Ostern gab es bemalte Eier und ein Tässchen Schokolade und zum Geburtstag ein Holzpferdchen. Einmal schenkte die Grossmutter dem kleinen Mädchen ein Käppchen aus rotem Samt.

4

Es war einmal eine kleine süsse Dirne, die hatte jedermann lieb, der sie nur ansah, am allerliebsten aber ihre Grossmutter; die wusste gar nicht, was sie alles dem Kinde geben sollte. Einmal schenkte sie ihm ein Käppchen von rotem Sammet, und weil ihm das so wohl stand und es nichts anderes mehr tragen wollte, hiess es nur das Rotkäppchen.

Es war einmal ein allerliebstes, niedliches Ding von einem Mädchen, das hatte eine Mutter und eine Grossmutter, die waren gar gut und hatten das kleine Ding so lieb. Die Grossmutter absonderlich, die wusste gar nicht, wie gut sie's mit dem Enkelchen meinen sollte, schenkte ihm immer dies und das und hatte ihm auch ein feines Käppchen von rotem Samt geschenkt, das stand dem Kind so überaus hübsch, und das wusste auch das kleine Mädchen und wollte nichts anderes mehr tragen, und darum hiess es bei alt und jung nur das Rotkäppchen.

Es war einmal ein Kindchen
So lieblich und wunderschön,
Wie man es nun und nimmer
Seitdem auf Erden geseh'n.
Sein Haar erglänzte golden,
Blau lachten die Aeugelein,
Man musste dem Kinde, dem holden,
In Liebe gewogen sein.

Als die Eltern heimkamen, blieben sie auf der Schwelle stehen und schnupperten. «Da riecht's, als ob der Wolf dagewesen wäre», sagten sie. Und die Kinder meinten, sie müssten lügen und ganz erstaunt aussehen. So geht's immer, wenn man vor seinen Eltern heimlich den Wolf hereinlässt...

Nun hielten die Eltern aber eine lange Predigt über die Fressgier des Wolfes. Die Mutter wollte die Gelegenheit wahrnehmen und zu allem Ueberfluss noch einmal das Märchen vom Rotkäppchen erzählen, aber schon bei den ersten Worten unterbrach sie Marinette. «O Mama, du musst dir nicht einbilden, dass alles so passiert ist, wie du da glaubst. Der Wolf hat die Grossmutter nie gefressen. Er ist nicht so dumm und lädt sich den Magen mit einer zähen alten Grossmutter voll, ausgerechnet, bevor er ein kleines frisches Mädchen frühstücken will.» – «Und dann», fügte Delphine hinzu, «kann man ihm diese dumme Geschichte doch nicht ewig nachtragen, dem Wolf...» – «Der Wolf ist nicht mehr der, der er damals war.» – «Eine Jugendsünde...» – «Es ist ja schon eine uralte Geschichte...» – «Wir haben kein Recht, einen andern, wenn er voll guten Willens ist, so zu entmutigen.» Die Eltern trauten ihren Ohren nicht.

Es waren einmal zwei Frösche. Der eine lebte in der Küstenstadt Osaka in einem Graben, der andere bei der Hauptstadt Kioto in einem klaren Bach. Beide wollten eine Reise machen, und zwar wollte der Frosch, der in Kioto wohnte, sich einmal Osaka ansehen, und der andere, der in Osaka wohnte, bekam Sehnsucht nach der Kaiserstadt Kioto, in der der Mikado lebte. Ohne dass sie einander kannten oder voneinander gehört hatten, machten sie sich zur selben Stunde auf den Weg und begannen ihre Wanderung. Die Reise ging sehr langsam. Ein grosser Berg, der die Hälfte des Weges war, musste erst überschritten werden, und einen Berg zu überschreiten ist für einen Frosch eine mühevollere Arbeit. Es währte also lange Zeit, bis die beiden die Spitze erklommen hatten, und siehe da – auf der Spitze trafen sie einander, glotzten sich erstaunt an, redeten ein wenig, und als sie voneinander erfahren hatten, weshalb sie sich auf der Wanderschaft befanden, da lachten sie vor Vergnügen, setzten sich zusammen in das hohe Gras und begannen ein wenig auszuruhen, ehe sie sich wieder trennten.

Es war Winter geworden. Um das Hexenhaus heulte der Schneesturm und rüttelte an den Fensterläden. Der kleinen Hexe machte das wenig aus. Sie sass nun tagaus, tagein auf der Bank vor dem Kachelofen und wärmte sich den Rücken. Von Zeit zu Zeit klatschte sie in die Hände – und

jedesmal, wenn sie klatschte, sprang eines der Holzscheiter, die in der Kiste neben dem Ofen lagen, von selbst in das Feuerloch. Wenn sie aber gerade einmal Appetit auf Bratäpfel hatte, so brauchte sie nur mit den Fingern zu schnalzen. Da kamen sofort ein paar Aepfel aus der Vorratskammer hergerollt und hüpfen ins Bratrohr. Dem Raben Abraxas gefiel das. Er versicherte immer wieder aufs neue: «So lässt sich der Winter ganz gut aushalten!»

Bravo, liebe Kinder, ihr habt den Namen der kleinen Prinzessin, die so gerne Süssigkeiten lutscht, herausgefunden. Schleckmäulchen heisst sie. Und wisst ihr auch, dass sie morgen Geburtstag hat? Ja, an dem Festtag werden alle kleinen Prinzen und Prinzessinnen von nah und fern eingeladen. Da gibt es einen ganz grossen Geburtstags-Gugelhopf. Damit sich aber die vielen Königskinder den Magen nicht verstauchen, darf der Köningkoch Wackelbauch den feinen Marmorgugelhopf nur mit *Assugrin* süssen. Und auch in den schönen Geburtstagspäckli, die der königliche Postbote bringt, sind alle «Gutsl» mit *Assugrin* gesüsst.

Erläuterungen und Kommentare

Grimm Jakob und Wilhelm: *Deutsche Märchen*. Herausgegeben von M. Thilo-Luyken. Wilhelm Langewiesche-Brandt, Ebenhausen bei München 1911.

Was die Weise betrifft, in der wir hier gesammelt haben, so ist es uns zuerst auf Treue und Wahrheit angekommen. Wir haben nämlich aus eigenen Mitteln nichts hinzugesetzt, keinen Umstand und Zug der Sage selbst verschönert, sondern ihren Inhalt so wiedergegeben, wie wir ihn empfangen hatten; dass der Ausdruck und die Ausführung des einzelnen grossenteils von uns herrührt, versteht sich von selbst; doch haben wir jede Eigentümlichkeit, die wir bemerkten, zu erhalten gesucht, um auch in dieser Hinsicht der Sammlung die Mannigfaltigkeit der Natur zu lassen.

(Jakob [1778–1863] und Wilhelm [1786–1859] Grimm über des Sammeln der Märchen.) Beispiele Nr. 1 und 4.

Bechstein Ludwig: *Märchenbuch*. Mit 84 Holzschnitten nach Originalzeichnungen von Ludwig Richter. 69. Ausgabe. Verlag Georg Wigand, Leipzig. o. J.

Ludwig Bechstein (1801–1860), der ebenso wie die Brüder Grimm Bibliothekar war und in diesem Amt Musse genug für eigene Arbeiten fand, bemühte sich mit lebhaftem Interesse für deutsches Altertum um die Sammlung von Sagen und Märchen. Bechstein hat daneben eine Menge heute mit Recht vergessener Romane und Novellen geschrieben, und diese oberflächliche poetische Arbeit färbte nachteilig auf die Fassung seiner Märchen ab. Auf der einen Seite finden wir bei Bechstein eine knappere und weniger dichterische Form, auf der andern eine unvolkstümliche Ausschmückung.

(Irene Dyrenfurth-Graebisch: *Geschichte des deutschen Jugendbuches*. Eberhard Stichnote, Hamburg 1951.) Beispiele Nr. 2 und 5.

Probst Emilie D.: *Rotkäppchen*. Text nach Grimms Märchen. Illustriert von Emilie D. Probst. Rascher, Zürich 1965.

Die Bemerkung «nach Grimms Märchen» lässt den aufmerksamen Leser vorsichtig werden. Die Aenderungen sind denn auch offensichtlich. Bedenklich sind vor allem die schulmeisterlichen Ergänzungen, die viel eher überholt sind als die scheinbar altmodischen Ausdrücke. Beispiel Nr. 3.

Hoffmann Franz: *Märchen vom Rotkäppchen*. Aus dem *Taschenbuch für die deutsche Jugend*.

Da Franz Hoffmann (1814–1882) sich vor allem seiner eigenen, zwar ausserordentlich fleissigen, aber gänzlich unästhetischen Feder bediente, blieb das Niveau des Taschenbuches recht bedenklich. Er bekam es sogar fertig, das Märchen vom Rotkäppchen in Verse zu setzen. Wenn man daneben den Anfang des Märchens bei Grimm setzt, wird die erschreckende Banalität einer solchen Poesie erst recht deutlich.

(Aus Irene Dyrenfurth-Graebisch: *Geschichte des deutschen Jugendbuches*.) Beispiel Nr. 6.

Aymé Marcel: *Kater Titus erzählt*. Aus dem Kapitel «Der Wolf», Benziger, Einsiedeln 1964.

Marcel Aymé gehört als Romancier, Novellist und Dramatiker zu den meistgelesenen und gespielten französischen Autoren der Gegenwart. Seine Kindergeschichten «Les Contes du Chat perché» (Deutsch: *Kater Titus erzählt*) geniessen in seiner Heimat klassischen Rang und wurden in viele Sprachen übersetzt. (Arche-Verlag, Zürich 1954.)

Es fragt sich, ob unsere Auffassung über Märchen Aymés Ton ebenso schätzen und würdigen kann, wie dies in Frankreich offenbar der Fall ist.

Beispiel Nr. 7.

Tetzner Lisa: *Märchen, gesammelt und nacherzählt*. Fischer-Bücherei Nr. 22. Fischer-Verlag, München 1958.

Die beiden Frösche. Japan. Aus «Japanische Märchen», herausgegeben von Braun, Leyden, Holland, 1909. Nacherzählt.

Die Herausgeberin war und ist in erster Linie Erzählerin, und die Grundlage der hier aufgezeichneten Märchen ist das gesprochene, nicht das geschriebene Wort, das die Märchen in ihrer Buntheit, Kraft und Bildhaftigkeit wieder aufleben lässt.

(Aus dem Nachwort zur erwähnten Märchensammlung.)
Beispiel Nr. 8.

Preussler Otfried: *Die kleine Hexe*. Thienemanns, Stuttgart 1957.

Das Buch gehört nicht zu den eigentlichen Märchen, obwohl es die gleichen Gestalten wie die Märchen verwendet. Es ist eine liebenswerte, phantastische Geschichte, die zum Teil in der Realität spielt. Es gibt nur wenige gelungene Versuche dieser Art, die Bücher von Otfried Preussler gehören als Beiträge aus unserer Zeit dazu. Man spürt ihnen an, dass sie von einem überragenden Erzieher für die Kinder geschaffen wurden. Preussler verfügt über ein starkes, ursprüngliches Erzählertalent und kommt ohne pädagogischen Zeigefinger aus. Beispiel Nr. 9.

Braegger Margrit: *Taps. Für Mütter und ihre Kleinen*. Sommer 1964. Druck und Verlag: E. Löpfe-Benz AG, Rorschach.

Die Beliebtheit der Märchen wird für die Werbung und Propaganda eingespannt. Ein Kommentar erübrigt sich!

Wir kennen andere Anstrengungen, Märchen und wirkliche Welt der Technik miteinander zu verbinden. Hetner Gross hat in seinen Büchern «3:0 für die Bärte» und «Tumult auf der Kyburg» diesen Versuch unternommen. Das Resultat ist niederschmetternd. Märchen entsprechen einem bestimmten Alter, sie können nicht auf künstliche Weise für eine andere Stufe konserviert werden. Beispiel Nr. 10.

Peter Schuler, Bern

«Ein Sprachferienkurs in Bournemouth»

Kennen Sie Bournemouth? – Die Stadt liegt an der Südküste von England. Vom Strand aus ist die Isle of Wight in östlicher Richtung sichtbar.

Ich besuchte in Bournemouth die Anglo-Continental School of English, um meine Englischkenntnisse zu verbessern. Die Schule ist ein grosses Privatunternehmen, und es ist zu empfehlen, sich frühzeitig anzumelden. Jeden Montag treffen während der Sommermonate Hunderte von Studenten ein, um sich in englischer Sprache weiterzubilden. Neben Ferienkursen von zwei bis sechs Wochen und mehr können Dauerkurse mehrere Monate lang besucht werden.

Mit einem einfachen Testverfahren wurden wir am ersten Morgen geprüft und dann einer entsprechenden Leistungsklasse zugeteilt. Ich hatte pro Woche an drei Nachmittagen während vier Stunden obligatorischen Unterricht. Daneben gibt es verschiedene Lektionen, ähnlich den Vorlesungen, die der Student frei auswählen kann und die alle zur Ergänzung

und Vertiefung dienen. In meiner Klasse arbeiteten die Lehrer ein bestimmtes Lehrmittel durch, jedoch bei weitem nicht gründlich und koordiniert. Sie gaben Anregungen, korrigierten die Aussprache und erklärten neue Wörter. Die Unterrichtssprache war von allem Anfang an Englisch. Unsere Klasse war ein Völkergemisch von Deutschen, Italienern, Portugiesen, Spaniern, Schweden und Schweizern. Dem blutigen Anfänger ist der Besuch der Schule nicht zu empfehlen. Wenige Lehrer beherrschen die Methodik für Anfänger. Hingegen macht jeder Student Fortschritte, der über ein paar Grundkenntnisse verfügt und gewillt ist, sich auch während der Freizeit in die englische Sprache zu vertiefen.

Die drei Schulgebäude liegen inmitten eines schönen Parkes. Im grossen, modernen Selbstbedienungsrestaurant kann zur Mittagszeit der Lunch eingenommen werden. Jede Woche werden im Saal zur Ergänzung des Unterrichtes Filme oder Theaterstücke gezeigt. Die Schule organisiert ebensohäufig Exkursionen.

Die Studenten wohnen alle bei Familien, welche die Schulleitung für sie ausgelesen hat. Sie essen dort das Frühstück und nehmen das Abendessen ein.

Das Sekretariat der Schule ACSE, Seefeldstr. 45, 8008 Zürich, ist jederzeit bereit, Ihnen jede gewünschte Auskunft zu geben. Es organisiert Studentengruppenreisen auf vorbildliche Weise und verschafft diese Weiterbildungsmöglichkeiten zu angemessenen Bedingungen.

H. R. Randegger, Bauma

Sprachecke

Gesinde und Gesindel

Jenes gibt es kaum mehr, von diesem wird die Welt erst am Nimmerleinstag befreit sein.

Es macht einen der Reize alter Bauern- und Herrschaftsromane aus, zu sehen, wie viele Knechte und Mägde, Diener und Dienerinnen, alle mit ihren besondern Pflichten und Aufgaben, einst die grossen Bauernhöfe und Herrenhäuser bevölkerten; Jeremias Gotthelf und Sigrid Undset, Thomas Mann und Selma Lagerlöf mögen dem Leser Bilder von solchen Grosshaushaltungen mit ihrem patriarchalischen, ehrfurchtgebietenden und fast feierlichen Verhältnis zwischen Herrschaft und Gesinde vermittelt haben. Andererseits liefern Kriegs- und Abenteuerromane – man denke an Grimmels Hausens «Simplicissimus» – und das tägliche Nachrichtenfutter der Zeitungen, Abteilung Verbrechen, Belege genug für das üble Treiben eines Gesindels, das als Bodensatz der Menschheit jede trübe Zeit noch trüber macht.

So verschieden Gesinde und Gesindel vom Inhalt her sein mögen: die Form macht es deutlich, wie sehr nahe verwandt die beiden Wörter sind oder es doch einst waren. Aber eben: man muss schon den langen «Sint» ihrer Entwicklung zurückverfolgen, um diese Zusammenhänge erkennen zu können.

Sint? – Nie gehört, sagen Sie. Das Wort hat tatsächlich vor Jahrhunderten schon als selbständiger Begriff ausgedient; es bedeutete: Weg.

In einem der frühesten Zeugnisse der deutschen Literatur, dem Ezzolied – es entstand um die Mitte des 11. Jahrhunderts als eine Art Kreuzzuglied; Ezzo war Kanoniker in der Umgebung des Bischofs Gunther von Bamberg – findet sich die Stelle:

«der heilige atem ist der wint,
der vuoret unsih an den rechten sint»,
was in heutigem Deutsch heisst: der Heilige Geist ist der Wind, / der führt uns auf den rechten Weg. – Das seltsame Wort kommt in der mittelalterlichen Dichtung nicht allzuoft vor. In der Spielmannsdichtung «König Rother» lesen wir: «In trouwen», sprach Herlint, «ich wille mich heven an den sint» («Gewiss», sprach Herlint, «ich will mich auf den

Weg machen»). Oefter erscheint es in der erweiterten Form «Gesinde» oder «Ingesinde» und fasst dann alle die zusammen, die sich mit einem Herrn auf den Weg begeben oder auf einem gemeinsamen Wege befinden. Nibelungen, XXII. Aventure: «Vor Etzeln dem künige ein gesinde reit.» Meier Helmbrecht: «Uf ein burc kom er geriten... da wart der knabe gesinde...» In einem Kreuzzuglied des Friedrich von Liningen hat der Mai «sin gesinde» wonniglich ausstaffiert.

Früh schon spielt der anfängliche Begriff «Weggenossen», «Gefährten» in den Sinn Dienerschaft überhaupt hinüber, deutlich beispielsweise da, wo die unglückliche Gudrun zu ihrer Vertrauten Hildeburg sagt:
«Sol ich hinnen wichen oder lazen mich hie finden
in disen grossen schanden? e wolte ich immer heizen
ingesinde.»

Dass das Wort «Gesindel», heute Pack, Pöbel, fragwürdiges Volk, einst blosser Verkleinerungsform war und etwa «kleine Weggefolgenschaft» bedeutete – wer würde es vermuten? Und doch hatte es noch vor nicht allzulanger Zeit nichts Verächtliches an sich, was die folgenden Verse des Wandsbecker Boten «Als er sein Weib und 's Kind an ihrer Brust schlafend fand» aufs schönste veranschaulichen:

«Das heiss ich rechte Augenweide,
's Herz weidet sich zugleich.
Der alles segnet, segn' euch beide!
Euch liebes Schlafgesindel, euch!»

Man mag dieser Stelle bei Matthias Claudius entnehmen, dass der Entwertungsprozess von Gesindel erst im 19. Jahrhundert mit ganzer Macht einsetzte. *Hans Sommer*

Aus den Sektionen

Bitte Beiträge frühzeitig einreichen! Redaktionsschluss: 10 Tage vor Erscheinen.

Primar- und Sekundarlehrer im Kanton Appenzell AR

Einige statistische Angaben zum Schuljahr 1966/67

Der Kanton Appenzell AR überprüft zur Zeit seine Mittelschulkonzeption. Dabei wird die Eröffnung einer eigenen Seminarabteilung an der Kantonsschule Trogen erwogen. Zur bessern Abklärung wurden u. a. die altersmässige Zusammensetzung der Primar- und Sekundarlehrer sowie die Rücktrittsgründe erfasst.

Obwohl sich die Angaben auf einen kleineren Kanton beschränken und der Frage nicht mit der wünschbaren Ausdauer und Vertiefung nachgegangen werden konnte, lassen sich doch einige interessante Aspekte herauslesen.

Altersmässige Zusammensetzung der Primarlehrer und Primarlehrerinnen

Alter	Pr.lehrer	Pr.lehrerinnen	Zusammen
20–24 Jahre	31	29	60
25–30 Jahre	14	7	21
31–40 Jahre	21	0	21
41–50 Jahre	15	5	20
51–60 Jahre	14	3	17
über 60 Jahre	10	1	11
	105	45	150
Vakante Stellen			8
Seminaristen			2
			160

Hauptmerkmal ist die ungleichmässige Verteilung der Primarlehrkräfte auf die verschiedenen Altersstufen. Von 150 amtierenden Lehrern und Lehrerinnen sind deren 81 (54%)

in der untersten Altersgruppe, davon allein 60 (40%) in der Klasse der 20- bis 24jährigen. Bei den Lehrern weist jede höhere Altersklasse gegenüber den vorherigen einen tieferen Bestand auf. Noch ausgeprägter ist dieses Merkmal bei den Lehrerinnen zu erkennen: es unterrichten 36 Lehrerinnen (80%) im Alter zwischen 20 und 30 Jahren, dagegen keine einzige in der nächsthöheren Altersstufe.

Das Bild verschärft sich in einigen kleineren oder abgelegeneren Gemeinden. In Urnäsch mussten in den letzten drei Jahren sämtliche acht Lehrstellen mindestens einmal neu besetzt werden. Im Frühjahr 1966 waren zwei Lehrkräfte 22jährig, vier 21jährig und zwei 20jährig. Alle Lehrkräfte der Gemeinden Stein, Schönengrund und Grub sind weniger als 25 Jahre alt.

Eine etwas ausgeglichene Verteilung der Lehrerschaft auf die verschiedenen Altersstufen zeigt sich einzig in Herisau, in geringerem Masse auch noch in Teufen.

Mit diesen Darlegungen ist keineswegs eine Geringschätzung der jungen Lehrkräfte verbunden, aber es stellen sich doch Fragen ein:

Warum ist die altersmässige Zusammensetzung der Lehrkräfte so einseitig? Warum sind so viele Lehrstellen frei geworden, die nur mit jungen Lehrern und Lehrerinnen besetzt werden können?

Altersmässige Zusammensetzung der Sekundarlehrer und Sekundarlehrerinnen

Alter	Sek.lehrer	Sek.lehrerinnen	Zusammen
20–24 Jahre	5	1	6
25–30 Jahre	10	1	11
31–40 Jahre	7	0	7
41–50 Jahre	4	0	4
51–60 Jahre	7	0	7
über 60 Jahre	5	0	5
	38	2	40

Die unterste Altersgruppe (20–24 Jahre) ist vergleichsweise zu den Primarlehrern weniger stark vertreten. Das wird damit zu erklären sein, dass beim Sekundarlehrer der Eintritt ins Erwerbsleben später erfolgt. Zudem gibt es immer wieder Primarlehrer, die erst nach einigen Jahren Schuldienst das Weiterstudium aufnehmen und daher eine Stelle als Sekundarlehrer im Alter von 25 bis 30 Jahren antreten.

Unter den 40 Sekundarlehrkräften sind nur zwei Lehrerinnen, während es bei den Primarlehrkräften bereits ein Drittel, in der untersten Altersgruppe sogar die Hälfte ist.

Rücktritte von Lehrkräften 1959/1966

	Primar-lehrer	Primar-lehrerinnen	Total	Rücktr. 1952/59	Sekundar-lehrer
Wahl in andern Kanton oder ins Ausland	25	16	41	52	7
Weiterstudium	13	6	19		1
Heirat	0	13	13		0
Pensionierung	24	2	26	18	2
Hinschied	1	0	1	3	1
Berufswechsel andere Gründe	13	13	26	15	1
Total	76	50	126	88	12

In den sieben Jahren 1959–1966 haben 126 Lehrkräfte an Primarschulen ihre Tätigkeit im Kanton Appenzell AR aus irgendwelchen Gründen aufgegeben; das sind 79% im Vergleich mit der Gesamtzahl an Lehrstellen oder 84% im Vergleich mit den gegenwärtig amtierenden Lehrkräften.

Gegenüber den Rücktritten in den sieben vorangegangenen Jahren 1952–1959 (88) ist eine Vermehrung um fast die Hälfte eingetreten.

Ein Drittel aller Rücktritte erfolgte aus Gründen der Wahl in einen andern Kanton oder ins Ausland, je ein Fünftel

durch Pensionierung oder durch Berufswechsel und aus andern Gründen. Das Weiterstudium verlockte 19 Lehrkräfte zur Stellenaufgabe, und für 13 Lehrerinnen hörte die Berufstätigkeit mit der Heirat auf.

Bei den Sekundarlehrern ist der Wechsel zahlenmässig und prozentual viel geringer, er beträgt ein knappes Drittel.

Die Tabelle erlaubt nur die Aussage, dass ein hoher Prozentsatz der Lehrkräfte in den letzten sieben Jahren die Stelle aufgab, sowie eine grobe Angabe der Ursachen dieser Schritte. Es lässt sich aber nicht ersehen, aus welchen Gründen beispielsweise der starke Abgang in andere Kantone erfolgte oder warum der Berufswechsel ein häufiger Rücktrittsgrund ist.

Es können Annahmen aufgestellt werden, deren Gültigkeit aber empirisch zu prüfen wäre: bessere Entlohnung in anderen Kantonen, günstigere Schulverhältnisse anderswo, kleinere Distanzen zu Kulturzentren.

Sollten die Rücktritte der Lehrkräfte im gleichen Masse anhalten, dann bedarf der Kanton Appenzell AR jährlich etwa 18 junger Lehrer und Lehrerinnen, nur um die entstehenden Lücken zu schliessen.

Die Zahl der Seminaristen und Seminaristinnen an den Seminarien Kreuzlingen und Rorschach beträgt zur Zeit 34. Auch wenn alle diese angehenden Lehrkräfte eine Stelle im Kanton Appenzell AR annehmen würden, könnte bei einem Andauern der gegenwärtigen Wanderungsbewegung nur die Hälfte der Lehrstellen mit Anwärtern aus dem Kantonsgebiet besetzt werden.

Schlussfolgerungen

Die altersmässige Zusammensetzung der Lehrkräfte sowie die Rücktritte sind Ursache wie Folge des sozialen Wandels.

Der starke Stellenwechsel, häufig mit dem Wegzug in einen andern Kanton verbunden, kann von der Soziologie als Beispiel der horizontalen Mobilität bezeichnet werden. Es sei nur nebenbei erwähnt, dass in unserem Zeitalter, in dem der Einzelne seine Entscheide mehr als in früheren Epochen rational treffen kann, jeder moralische Appell an die Lehrkräfte, in ihren ersten Stellen auszuharren, keinen oder nur kurzfristigen Erfolg zeitigt.

Auffallend ist die grosse Anzahl Lehrkräfte – nämlich ein Drittel der zurücktretenden –, die entweder ein zweites Studium auf sich nehmen oder direkt den Beruf wechseln. Diese Erscheinung der sog. vertikalen Mobilität ist ein weiteres Kennzeichen unserer disparitären (Atteslander) Gesellschaft. Die erhaltenen Angaben bestätigen übrigens dem Seminar seinen Ruf als Aufstiegsschule. Die sozio-ökonomische Zusammensetzung der Appenzeller Seminaristen in Kreuzlingen (Vertragsseminar) und Rorschach unterscheidet sich stark von derjenigen der Appenzeller Kantonsschüler in Trogen und St. Gallen. Während bei den 168 Gymnasiasten in Trogen und St. Gallen im Schuljahr 1966/67 kein Sohn und keine Tochter eines Landwirts zu finden waren und nur 9 Schüler (5%) aus Arbeiterfamilien, waren es in den beiden erwähnten Seminarien 6 Schüler (18%) aus Bauernfamilien und 7 (20%) aus Arbeiterkreisen. (Die kleinen Belegungen erforderten zwar eine Kontrolle über einige Jahre hinweg, um den Resultaten eine grössere Verlässlichkeit zu geben.)

Zusammenfassend lässt sich sagen: Die vorliegenden Zahlen verifizieren die Hypothese, dass der soziale Wandel auch in den eher ländlich strukturierten Gebieten Einzug gehalten hat. Diese Einsicht zu ignorieren wäre gefährlich, weil tatsächliches Geschehen und Ideologie sich immer weiter auseinanderleben würden. René Riesen, St. Stephan

Solothurner Regierungsrat verlangt Massenmedien-Unterricht

Eine neue Lehrstelle für Deutsch und Massenmedienunterricht soll an der Kantonsschule Solothurn auf Beginn des Wintersemesters 1967/68 geschaffen werden. Diese Forderung unterbreitete der Solothurner Regierungsrat in einer Vorlage dem Kantonsrat und beantragt ihm zugleich, den erforderlichen Nachtragskredit für 1967 von rund 7000 Fran-

ken zu bewilligen. Der Regierungsrat begründet sein Begehren damit, dass sich eine sachlich und fachmännisch einwandfreie Einführung der Schüler in die Probleme der Massenmedien gebieterisch aufdränge. Nur mit einer seriösen Grundschulung sei es möglich, der auf die heranwachsende Jugend einwirkenden Flut von Eindrücken wirksam zu begegnen. Es wird verlangt, dass sich der zukünftige Inhaber dieser Lehrstelle über ein abgeschlossenes Hochschulstudium ausweisen kann. Seine Aufgabe bestände vor allem darin, Lehrkräfte der Kantonsschule für Filmerzziehung auszubilden, die Arbeitsprogramme für den Massenmedienunterricht der Kantonsschüler zu erstellen und diesen Unterricht personell und materiell zu organisieren. Ferner müsste er den Filmmethodikunterricht am Lehrerseminar Solothurn erteilen und in seinem Hauptfach an der Lehrerweiterbildung mitwirken.

Dass der Solothurner Regierungsrat die Bedeutung der Massenmedien erkannt hat, ist erfreulich. Schon für das Sommersemester 1967 hat er einen Bezirkslehrer, der mit dem betreffenden Sachgebiet besonders vertraut ist, beurlaubt, damit er die Fragen der Massenmedien, wie sie sich für die Schulen des Kantons Solothurn stellen, bearbeiten kann. Anton Ris, Bellach

Basel-Land

5. Kantonaler Filmkurs

Einführungskurs

für Lehrkräfte an den Gymnasien, den kaufmännischen und gewerblichen Berufsschulen, den Progymnasien, den Realschulen, den Berufswahlklassen, den Sekundarschulen.

Zeit: Mittwoch, 15. November 1967, 08.30 bis 17.30 Uhr, Freitag, 17. November 1967, 08.30 bis 17.30 Uhr.

Ort: Pratteln, Aula des Sekundarschulhauses Erlimatt.

KURSPROGRAMM

Mittwoch, 15. November 1967

08.30 Uhr: Kurseröffnung, *Erziehung zum Film – Erziehung mit dem Film*. E. Ramseier, Pratteln.

09.30 Uhr: *Geschichte des Films*. W. Leber, Sissach.

10.30 Uhr: Pause.

10.45 Uhr: *Wie ein Film entsteht* (inkl. Sonderverfahren). R. Müller, Sissach.

11.45 Uhr: Mittagspause (kein gemeinsames Mittagessen).

14.00 Uhr: *Die Gestaltungsmittel des Filmes / Eigengesetzlichkeit der Filmsprache*. Analyse eines Kurzfilms. R. Walter, Muttenz.

15.15 Uhr: Pause.

15.30 Uhr: *Die Einstellung / Die Kamerabewegung*. P. Müller, Therwil.

16.30 Uhr: *Die Beleuchtung / Der Dekor*. M. Bischoff, Hersberg.

17.30 Uhr: Ende des 1. Kurstages.

Freitag, 17. November 1967

08.30 Uhr: Einleitung zum Lehrfilm *«Variationen über ein Filmthema»*. Visionierung. E. Ramseier, Pratteln.

09.15 Uhr: *Der Ton im Film* (Sprache, Musik, Geräusche). W. Leber, Sissach.

10.15 Uhr: Pause.

10.30 Uhr: *Schnitt und Montage*. Dr. R. Schläpfer, Itingen.

11.45 Uhr: Mittagspause (kein gemeinsames Mittagessen).

14.00 Uhr: Visionierung eines Kurzfilms. *Die Filmwirtschaft*. E. Ramseier, Pratteln.

15.00 Uhr: Pause.

15.15 Uhr: *1 Kurzfilm – 3 Lektionsskizzen*. R. Walter, Muttenz, R. Müller, Sissach, E. Ramseier, Pratteln.

16.15 Uhr: Visionierung eines Spielfilms.

17.30 Uhr: Ende des 5. Filmkurses.

Im Hinblick auf die kürzlich erfolgte Einführung der Lehrpläne für Filmerzziehung an den basellandschaftlichen Schulen wird der Besuch dieses Einführungskurses von der Erziehungsdirektion allen Lehrkräften der einleitend erwähnten Schulstufen und -typen ausdrücklich empfohlen. E. R.

Aufruf

Die Erhaltung wertvollen Kulturgutes findet erfreulicherweise in den letzten Jahrzehnten in weiten Kreisen Verständnis. Wenig beachtet werden allerdings die Erzeugnisse des schweizerischen Klavierbaus, der im letzten Jahrhundert seine eigentliche Blüte erlebte, ehe er durch den steigenden Import ausländischer Erzeugnisse schrumpfte.

Deshalb möchte ich in Zusammenarbeit mit Herrn Professor Dr. R. Bachofen die noch existierenden alten Klaviere, die im ausgehenden 18. und im 19. Jahrhundert bis 1880 in der Schweiz gebaut wurden, erfassen und registrieren. Wenn es uns gelingt, eine genügend grosse Anzahl zusammenzutragen, wollen wir einen Katalog veröffentlichen, der möglichst technische Daten und eine Abbildung der einzelnen Instrumente bringt.

Dürfen wir Sie um gefl. Unterstützung bitten, indem Sie mir die in Ihrem Besitz bzw. Ihrer Sammlung befindlichen entsprechenden alten Klavierinstrumente, und zwar

Klavichorde,
Spinette,
Cembali,
Hammer- bzw. Tafelklaviere,
aufrechte Klaviere,
Flügel,
aufrechte Flügel (Lyra-, Giraffen-, Pyramidenflügel),
zugänglich machen und mir zunächst, um einen Ueberblick zu gewinnen, ausser Ihrem freundlichen Einverständnis kurz angeben, um welche Instrumente es sich handelt. Vielleicht können Sie mir ausser Ort und Hersteller noch die ungefähre Entstehungszeit oder die Instrumentennummer nennen.

Für Ihre Hilfe bei der Verwirklichung dieses Vorhabens danke ich Ihnen im voraus bestens und zeichne

mit vorzüglicher Hochachtung
Otto Rindlisbacher
Dubsstrasse 23
8003 Zürich

PS: Sollten Ihnen alte schweizerische Klavierinstrumente in anderweitigem Besitz bekannt sein, wäre ich für einen gefl. Hinweis dankbar!

Aufenthalte in den USA für Schüler und Schülerinnen höherer Mittelschulen und Seminarien

Seit ein paar Jahren ermöglicht YOUTH FOR UNDERSTANDING, die zweitgrösste der sechs Organisationen des amerikanischen Studentenaustausch-Programmes, aufgeweckten Schülern und Schülerinnen höherer Mittelschulen und Seminarien in der Schweiz im Alter von 16-18 Jahren einjährige Aufenthalte (jeweils von Mitte August bis anfangs August) in sorgfältig ausgewählten amerikanischen Familien, verbunden mit dem Besuch der obersten Klasse einer High School.

Die Kosten belaufen sich auf 600\$. Die Familie des Schweizer Schülers ist verpflichtet, während zweier Monate vor der Abreise nach den USA einen gleichaltrigen Amerikaner im Sinne einer Vorbereitung auf das Amerika-Jahr bei sich aufzunehmen.

Anmeldungen sind bis zum 31. Oktober zu richten an den Vorsitzenden des Schweizerischen YFU Komitees, Herrn R. Heubach, *Gymnasiallehrer, Wartstrasse 32, 3600 Thun*, wo auch weiteres Aufklärungsmaterial bezogen werden kann. Die Anmeldungen sollen vorerst nur Angaben über Name, Adresse, Geburtsdatum, Schule und Klasse enthalten.

Die endgültige Auswahl erfolgt ohne Einflussnahme des amerikanischen Hauptsitzes (1930 Washtenaw Ave, Ann Arbor, Michigan) durch das Schweizerische YFU Komitee in Zusammenarbeit mit den Lehrerkollegien der betreffenden Schulen.

Gesucht: Briefaustausch

Ich bin ein schwedischer Lehrer und möchte gerne Brief-freunde an einigen Orten der Welt haben. Ich suche Kontakt mit Lehrern, welche mir und meinen Schülern Informationen über ihr Land geben möchten, und wir werden über unser Land informieren. Ich bin 33 Jahre alt, verheiratet und habe 4 Kinder. Ich lehre Schüler zwischen dem 10. und 14. Alters-jahr. Ich gebe alle Fächer.

Ausserdem bin ich Organist in der Schweden-Kirche. Ich wohne in einem kleinen Ort in der Nähe von Stockholm. Dieser Ort hat 3000 Einwohner, und die Schule hat 15-20 Klassen. Ich kann in Englisch korrespondieren, auch ziemlich gut Deutsch, aber nur ein wenig in Französisch.

Rolf Almgren, Klockargarden
Akers Styckebruk, Sverige

Ich bin Lehrer in der VR Polen und möchte sehr gerne Meinungsaustausch führen mit Lehrern eines andern Landes. Gegebenenfalls bin ich auch gerne bereit, einen Ferienaufenthalt zu ermöglichen.

Ing. Walter Kies, Kolanowice
poczta Osowiec, pow. Opole, Polska

Tierbilder als Wandschmuck

Kunstmaler Fritz Hug hat der Psychiatrischen Universitäts-klinik Burghölzli, Zürich, eine grosse Anzahl seiner Tier-bilder geschenkt. Ich glaube nicht nur eine Dankesschuld unserer Klinik abtragen zu helfen, sondern auch Lehrern zu dienen, wenn ich sie auf diesen Wandschmuck aufmerksam mache: die Tierbilder von Herrn Hug strahlen etwas Gemütvolles und Beschauliches aus. Sie wecken die Liebe zur Kreatur. Sie bilden einen Wandschmuck, an dem viele unserer Kranken und gerade auch jugendliche Kranke Freude haben. Sie vertiefen sich in die Bilder, wenn sie sich auf-schliessen, beruhigen und andern zuwenden, und manchmal können ihnen die Bilder etwas dabei helfen. Das sind Er-fahrungen an Kranken. Bestimmt handelt es sich aber auch um Bilder, die dem gesunden Kinde Freude machen und ihm guttun können.

Prof. M. Bleuler

Schulreise

«Gewöhnlich schreiben meine Schüler die Schulreise-aufsätze. Den vorliegenden habe ich ausnahmsweise einmal selber verfasst.»

Die Schüler mussten sich lange gedulden letztes Jahr. Die Schulreise sollte nämlich wieder einmal über die klassische Wanderroute der Grossen Scheidegg, von Grindelwald-First nach der Schwarzwaldalp führen. Die wenigen schönen Tage vor den Sommerferien liessen dieses Vorhaben nicht zu. Bis weit hinunter lag ungewöhnlich viel Schnee. So stand uns eben die Reise im Herbstquartal noch bevor. Das schöne Wetter aber wollte und wollte sich nicht einstellen. 19mal liess es mich nicht im Stich. 19mal konnten wir den Regenschutz ruhig zu Hause lassen. (Doch das ist beileibe kein Verdienst!) Die Schüler übten auch jetzt Geduld. Und das schöne Herbstwetter kam. Hunderte von Klassen flogen gleichzeitig aus, und als ich für den Nachmittag unseres Reisetages ein Postauto von der Schwarzwaldalp nach Meiringen vorbestellen wollte, da waren schon sämtliche Wagen besetzt. Was tat's! Wir änderten das Programm im aller-letzten Moment und gingen die klassische Route einmal von der andern Seite her an.

Ein wolkenloser Tag! Die Kinder standen pünktlich am Ostbahnhof bereit. Ausser meiner Frau stellte sich auch der Abwart unseres Schulhauses als Reisebegleiter ein. 33 Personen umfasste die frohgelaunte Schar. Kurz nach Brienz-wiler kam Aufregung in die Klasse. Vier Rehe sprangen in hohen Sätzen durchs taunasse Gras. Nach halbständiger Eisenbahnfahrt wechselten wir in Meiringen ins Postauto. Mit bewundernswerter Sicherheit steuerte der Chauffeur

den grossen Wagen über das schmale und kurvenreiche Strässchen durchs Rosenloui nach der Schwarzwaldalp. Auf der Fahrt ertönten die ersten Lieder, von den Mädchen wie gewohnt zu hoch angestimmt. Der Chauffeur erteilte laufend Geographieunterricht, aber ausser Sandra, deren Vater einmal in der Kletterschule Rosenloui war, interessierte sich kaum jemand für die Engelhörner. Man hätte schon von Nashörnern berichten müssen! Droben auf der Schwarzwaldalp drückte ich dem gewandten Chauffeur meinen Dank in die Hand, und dann begann unsere Wanderung zur Grosse Scheidegg. Kurz nach dem ersten Zwischenhalt kam von der Grindelwalder Seite her ein Kollege aus Wilderswil mit seiner Klasse. Die Wilderswiler waren also früher aufgestanden als wir. Das erinnerte den Glarner in mir an den Grenzlauf am Klausen. Der Unerboden war Niemandland und schlief den ganzen langen Winter unter metertiefem Schnee. Wer aber im Frühling als erster sein Vieh auf diese Höhe trieb, sei er Uner oder Glarner, machte Anspruch auf die fetten Wiesen und Weiden. Daraus entstand Jahr um Jahr Streit, und niemand war da, um ein für allemal Recht zu sprechen. Da kamen beide Parteien – des ewigen Haders müde – überein, ein Gottesgericht walten und richten zu lassen. Am längsten Tag, sobald der Hahn krächte, sollte in Altdorf und in Linthal ein wackerer Läufer sich aufmachen und laufen und rennen. Dort, wo beide auf dem uralten Bergpfad zusammentrafen, sollte für immer die Landesgrenze sein. Die Glarner fütterten nun ihren «Güggel», um ihn wohlzustimmen. Die ärmeren Uner aber liessen den ihren halb verhungern. Und siehe da! Am längsten Tage schlief der wohlgenährte Glarner «Guli» bis in den hellen Tag hinein; der Uner «Güggel» aber krächte seinen erbärmlichen Hunger schon früh in alle Welt hinaus und sicherte damit dem Uner Läufer einen gewaltigen Vorsprung. Daher kommt es, dass Uris Grenze gegen das Glarnerland hin weit über die Wasserscheide hinunterreicht.

Während ich solchen Geschichten nachsann, donnerte es in den Wänden des Wellhorns gewaltig. «Eine Lawine! Eine Lawine!», tönte es aus aller Mund, und wir blieben stehen und bewunderten das grossartige Naturschauspiel. Um die Mittagszeit lag das letzte steile Wegstück hinter uns. Dutzende von Schulklassen lagerten auf den Alpwiesen rund um die Grosse Scheidegg. Eben sauste eine Venomstaffel hart an den Wänden des Wetterhorns vorbei. Kein Wölklein stand am Himmel. In glasklarer Sicht reihte sich Grat an Grat. Welch eine wunderbare Heimat ward uns zuteil! (Auch das ist beileibe kein Verdienst!) Nach einer ausgiebigen Mittagsrast setzten wir unsern Weg fort, hinüber auf die First. «An einem Bächlein helle» errichteten die Buben unterwegs Staumauern und plantschten und spritzten, dass es eine Freude war. Bald machten auch die Mädchen beim neckischen Spiel mit, und nur zu schnell musste der Lehrer wiederum zum Aufbruch mahnen.

Von der First aus trug uns der Sessellift in einer halbstündigen, ruhigen Fahrt ins zirka 1000 Meter tiefer gelegene Gletscherdorf Grindelwald. Hier herrschte Hochbetrieb. Auf dem Bahnhof standen zwei lange Züge bereit, um die vielen Schulklassen heimwärts zu befördern. «Primarschule Interlaken – 33 Personen, zuvorderst links!» rief mir ein Beamter zu. Also liefen wir vorwärts. «Halt da! Wohin wollt ihr?» tönte es von einer andern Seite her. «Da ist alles besetzt!» Der Zufall wollte es, dass ein Interlaker Kollege mit dem gleichen Zuge und ebenfalls 33 Personen nach Hause fuhr. Vom Ostbahnhof aus hatte man deshalb richtigerweise zweimal für die Primarschule Interlaken 33 Plätze reservieren lassen. In Grindelwald wählte man die zweite Reservation bereits erledigt und unterliess in der Hitze des Gefechtes eine Rückfrage. Solches kann in Stosszeiten passieren. Und nun? Beide Züge vollbesetzt. Doch siehe da! Ein Wagen stand noch leer. Ganz leer. Und mit Jubel wurde er von meiner Klasse gestürmt. Es war der Kalberwagen! Der Abwart und ich standen zur Sicherheit an der Stange beim grossen «Fenster», er auf der rechten, ich auf der linken Wagenseite, und für meine Frau war sogar ein Sitzplatz vorhanden. Buben und Mädchen sassen den Wänden ent-

lang am Boden. Eine fröhlichere Heimfahrt habe ich noch nie auf einer Schulreise miterlebt. Erst jetzt verriet ich meinen Begleitern, dass dies meine 20. Schulreise als verantwortlicher Leiter und somit eine Art Jubiläumsschulreise gewesen sei.

Es gäbe gar manche Episode von diesen 20 Reisen zu erzählen, ergötzliche und weniger erheiternde. Die Hauptsache aber: kein Unfall trübte je unsere Stimmung, und zum zwanzigsten Male durfte ich meine Klasse wohlbehalten nach Hause bringen. (Auch das ist beileibe kein Verdienst!)

Rud. Gallati, Interlaken

Bildung und Wirtschaft

Ist die Wirtschaft von heute bildungsfeindlich oder zumindest bildungshemmend? Die Verteidiger der Bildung gehen oft auf das 18. Jahrhundert zurück und lassen unter Umständen auch noch das 19. als eine Wiege jener Bildung gelten, die sie die «klassische» nennen. Sie beklagen dann – Goethe, Novalis, Keller und andere beschwörend – unsere «garstige» Zeit, die dieser Bildung so wenig Raum gewähre, und bauen von hier her ihre Verdammungsurteile. Nun darf man Bildung nicht auf den Hintergrund einer Epoche festnageln – nicht für alle Zeiten determinieren. Sind nicht die herrschenden Naturwissenschaften von heute ohne die Grundlage der Bildung von einst entstanden? Und darf man einen naturwissenschaftlich geformten Zeitgenossen – auch wenn er den klassischen Kanon nicht im Blut hat – einfach ungebildet nennen? Die Welt von heute, die ausgesprochen wirtschaftliche (technische) Züge trägt, ist auch mit Zeiten verbunden, die weniger stark den Akzent auf das Wirtschaftliche legten; doch verhehle man sich nicht – dass Wirtschaft immer war.

Der von religiöser Beunruhigung geführte Nationalökonom Professor Walter Heinrich von der Hochschule für Welthandel in Wien ist überzeugt, dass Wirtschaft eine «Schicksalsmacht» des Menschen ist. Nur fragt sich eben... welche Wirtschaft. In einem tief angelegten Vortrag, der bedeutend weiterführt und forscht als die sonst üblichen Gedankengänge von Nationalökonomien, geht er sogar auf die Offenbarung des Johannes zurück. Es fällt ihm auf, wie oft hier Händler und Kaufleute genannt werden. Es steht da ein Satz, der auch uns zu denken geben kann:

«Und die Kaufleute auf Erden werden weinen und Leid tragen über sie, weil ihre Waren niemand mehr kaufen wird, die Ware des Goldes und Silbers und Edelgesteins – und Oel und Semmelmehl und Weizen – und Leiber und Seelen des Menschen.»

Fürwahr ein Satz, der zu allerlei Ueberlegungen Anlass geben kann. Man vergesse nicht, dass die «grosse Stadt», die in der Offenbarung Johannes angegeben wird, eine Gründung des Kain ist. Läge hier schon das spätere Verhängnis beschlossen? Man sehe sich die Wirtschaft in den grossen Städten von heute an, man ermesse ihre immer grösseren Probleme und ihre immer grössere Isolierung von «natürlichen Verhältnissen». Der Gründung Kains müsste die adamitische Stadt gegenüberstehen, in der die Wirtschaft nach Ausgleich und Beruhigung strebt. In der Folge untersucht der Verfasser (der Titel seiner Schrift lautet «Bildung und Wirtschaft, die Dioskuren von heute» und ist im Verlag Girardet, Essen, erschienen) alle gängigen und historischen Wirtschaftsformen, leuchtet sie mit seinem scharfen Verstand ab. Schön wäre es ja, wenn Wirtschaft nur Bedarfsdeckung wäre! Aber gäbe es dann eine Kultur im grösseren Verstand?

Er stellt auch die interessante Frage: «Sollte etwa die adamitische Wirtschaft eine Wirtschaft ohne Technik gewesen sein und die kainitische eine Wirtschaft der Technik? Sollte etwa mit dem ersten Techniker das Unheil begonnen haben? Sollte etwa das Kainitische sich erst heute ganz entlarvt haben in unserer Zeit der Düsenjäger, der Raketengeschosse und Atombomben mit dem diesen Errungenschaften zugeordneten Stande der Technik?» Er untersucht ferner den Gegensatz von freier und gebundener Wirtschaft, ohne auch hier eine verbindliche Antwort geben zu können.

Erst da, wo wir begreifen lernen, dass Wirtschaft – schon als eines der Leitmotive in den Visionen des alten Johannes-Buches vorhanden – in etwas Grösseres gebettet ist, erfährt sie ihren Sinn:

«Die Wirtschaft bedarf mehr. Jeder Bereich des Lebens bedarf mehr. Bedarf des Ueberwirtschaftlichen, des Ueberstaatlichen, des Uebergemeinschaftlichen, bedarf zuletzt der *Uebernatur*.»

Also Wirtschaft muss berührt sein von Höherem; an dieser Stelle ahnt man, dass es dem Verfasser mit seinem Christentum Ernst ist. Zu diesem Höheren gehört nicht an letzter Stelle auch die Bildung, also mehr als die Heranzüchtung von *Nur-Spezialisten*. Diese Bildung kann keine klassische mehr sein im alten Sinne. Sie kann aber Bildung in der Substanz sein – wenn sie nicht nur Ausbildung darstellt.

«So sind also Bildung und Ausbildung heute unumgängliche und unvermeidbare Investitionen. Die Investition des Geistes ist die primäre.» *Sollte* sie zumindest sein. Wie weit wir der adamitischen... wie weit wir der Wirtschaft Kains angehören, das allerdings erklärt uns der Verfasser nicht, vielleicht hat er darauf keine Antwort. Aber man gewinnt den Eindruck – und nicht nur durch diese Schrift –, dass echte Bildung in der Tat Schlimmes verhüten kann, denn die kainitische Wirtschaft wäre der «Selbstmord der Völker». Das Bekenntnis zur Bildung ist dann auch von idealistischer Kraft, der man sich mit ihrem Wunschbild anschliessen kann:

«All die Werte einer Wirtschaft, die den Menschen und die menschliche Gemeinschaft nicht zerstören darf, ihnen vielmehr *dienen* soll und dienen muss, wurzeln in der Bildung. Geist und Bildung haben diese unsere Wirtschaft, die Wirtschaft unserer Neuzeit geschaffen, sie müssen sie dauernd erhalten und in ihrem Wurzelgrund ernähren...»

E. H. St.

Praktische Hinweise

Schweizerische Politik

Peter Gilg und François-L. Reymond: 1966 *Schweizerische Politik, Année politique Suisse*. Forschungszentrum für Geschichte und Soziologie der schweizerischen Politik an der Universität Bern. 162 S. Brosch. Fr. 14.—.

Das Werk gibt einen klaren Ueberblick über die Fragen der schweizerischen Politik im Jahre 1966: Allgemeine Politik – Jurafrage – Wahlen – Aussenpolitik – Landesverteidigung – Allgemeine Wirtschaftspolitik – Kredit- und Geldwesen – Aussenwirtschaftspolitik – Oeffentliche Finanzen – Landwirtschaftspolitik – Energiepolitik – Verkehrspolitik – Boden- und Wohnwirtschaftspolitik – Erhaltung der natürlichen Lebensbedingungen – Bevölkerungs- und Sozialpolitik – Bildungs- und Kulturpolitik – Gesetzgebung in den Kantonen – Parteien und Verbände. Die Beiträge sind teils französisch, teils deutsch, wobei immer eine Zusammenfassung in der anderen Sprache vorangestellt ist. Die Darstellung ist sachlich und klar und ermöglicht es, den Geschichts- und Staatskundeunterricht zu aktualisieren. Ein vorzügliches Quellenmaterial wird hier unmittelbar zugänglich.

Das Buch ist nicht über den Buchhandel erhältlich. Bestellungen sind zu richten an: *Universität Bern, Forschungszentrum für Geschichte und Soziologie der Schweizerischen Politik, Fellenbergstrasse 5, 3000 Bern*. Wir können uns gut vorstellen, dass viele Lehrerzimmer ein Interesse an einem Abonnement haben könnten (um nicht zu sagen, haben sollten).

PEM

Bücherbrett

Zur Revision der Lutherbibel

Mit Spannung hat man auf die in langjähriger Arbeit revidierte Lutherbibel gewartet. Nun liegt sie in sehr gediegener Ausstattung vor, und man registriert mit Freuden,

dass ein Schweizer, Max Cafilisch, für die Buchgestaltung weitgehend verantwortlich ist, vor allem für die sehr angenehme, in jeder Hinsicht «normale» Antiquaschrift*.

Für die uns vorliegende Hausbibel wählte man einen sehr schön präsentierenden einspaltigen Satz, wogegen man bei den kleineren Formaten merkwürdigerweise beim zweisepaltigen Druck blieb, immerhin mit fortlaufend gesetztem Text. Die Psalmen sind in Gedichtzeilen gesetzt; das ist erfreulich, aber es erscheint inkonsequent, dass die übrigen poetischen Stücke, wie die Lieder in den Geschichtsbüchern, die Klagelieder, Hiob, Sprüche und Prediger, nicht auch so gestaltet worden sind.

Was die sprachliche Textform betrifft, fragte man sich, wie weit die Lutheraner mit der dringend notwendigen Modernisierung gehen würden. Im grossen ganzen ist wenig geändert worden. Wo die Neuerungen über das eigentlich Redaktionelle hinausgehen und die alte Uebersetzung «korrigiert» wird, da wird der lutherische «Urtext» in einer Fussnote festgehalten, sogar bei dem berühmten Uebersetzungsfehler von Psalm 121, 1.

Im Neuen Testament scheint man noch behutsamer vorgegangen zu sein als im Alten. Gerade die Paulusbriefe hätten weitergehende Eingriffe nicht nur ertragen, sondern erfordert. Die Satzkonstruktionen blieben unangetastet, auch da, wo die Stellung des Verbs, vor allem des Hilfsverbs, unnatürlich ist und den Fluss der Sprache hemmt, was besonders bei Relativsätzen der Fall ist. Ersetzt worden sind altentümliche Wendungen wie «sintemalen», aber stehen geblieben ist z. B. das überholte «auf dass».

Damit ist der spezifisch «lutherische» Tonfall, den wir nur allzuleicht als «biblische Sprache» assoziieren, durchgehend erhalten geblieben, und die unbestreitbare Schönheit und Kraft dieser Sprache hat durch die Retuschen kaum etwas eingebüsst. Ob damit aber die Bibel als «Buch unserer Zeit» gestaltet worden ist, muss bezweifelt werden. Für Unterrichtszwecke ist jedenfalls nach wie vor die Zürcherbibel vorzuziehen, und es ist erfreulich, dass diese in absehbarer Zeit auch in einspaltig gesetzter Antiqua erscheinen wird.

Angesichts des kirchlichen Festhaltens am Luthertext werden die in Deutschland erschienenen, zum Teil mit viel Misstrauen bedachten Neuübersetzungen «in der Sprache unserer Zeit» vermehrtes Gewicht bekommen. Sie können mithelfen, den Leser zu bewahren vor der Ueberschätzung des buchstäblichen Wortlauts und vor der verhängnisvollen Aussonderung einer wirklichkeitsfremden, angeblich biblischen Redeweise.

M. U. Balsiger

* Die Bibel als Buch unserer Zeit, fünf neue Bibelausgaben mit revidiertem Luthertext in moderner, ansprechender Aufmachung (Württembergische Bibelanstalt Stuttgart 1967).

Nachtrag zum Artikel

«Schweizer Jugend forscht»

Wie macht man am Wettbewerb mit?

Anmeldung:

Die Anmeldung zum Wettbewerb hat mittels einer vorgedruckten Doppelkarte schriftlich zu erfolgen. Solche Karten können in den Schulen oder beim Sekretariat «Schweizer Jugend forscht», Ringier-Verlag, 4800 Zofingen, bezogen werden.

Letzter Termin für die Anmeldung: 30. November 1967.

Einreichung der Wettbewerbsarbeit:

Die definitive Zulassung einer Wettbewerbsarbeit erfolgt auf Grund der Beurteilung des auf Seite 25 erwähnten schriftlichen Arbeitsberichtes durch die zuständige Jury. Damit eine solche Beurteilung gründlich durchgeführt werden kann, ist es absolut nötig, dass der vollständige Bericht bis spätestens am 3. Januar 1968 im Besitz von «Schweizer Jugend forscht», Büro Basel, Schneidergasse 24, 4000 Basel, ist. Arbeiten, die nicht rechtzeitig eintreffen, können nicht mehr berücksichtigt werden.

Den Bewerbern wird bis spätestens 15. Februar 1968 mitgeteilt, ob ihre Arbeit für den Wettbewerb angenommen wird oder nicht. Wird sie angenommen, so bleibt dem Bewerber mindestens ein Monat Zeit, um den 3. Teil seiner Arbeit vorzubereiten. Wird sie zurückgewiesen, so kann sie auf Grund von Anregungen von seiten der Juroren verbessert und bei einem späteren Wettbewerb eingereicht werden.

Kurse

Kurzgefasste Kursanzeigen bitte direkt an: Dr. P. E. Müller, Redaktion SLZ, Haus am Kurpark 3, 7270 Davos-Platz. Derselbe Kurs wird nur einmal angezeigt. Redaktionsschluss: zwei Wochen vor Erscheinen.

FRANZÖSISCH-KURS

Jugendherberge Montreux-Territet
8.—21. Oktober 1967

Lektionen und Exkursionen sind geleitet von einem erfahrenen waadtländischen Lehrer. — Unterkunft und Verpflegung in der JH. Kurs- und Aufenthaltskosten total Fr. 220.—.

Auskunft und Anmeldung: Eric Haldemann, Auberge de Jeunesse
1842 Territet-Montreux

TAGUNG DER SCHWEIZERISCHEN ARBEITSGEMEINSCHAFT FÜR JUGENDMUSIK UND MUSIKERZIEHUNG

Montag, den 9. und Dienstag, den 10. Oktober 1967 im Konservatorium Zürich (Florhofgasse)

Aus dem Programm:

Willi Gohl: *«Morgensingen — Stimmbildung»*. Anregungen und Erfahrungsaustausch für Schul- und Chormusik.

Walter Giannini: *«Das gepflegte Spiel auf der Altblockflöte»*. Arbeit an einer barocken Blockflötensonate — Stilistische Hinweise, Technik, Artikulation, Diktion und Intonation.

Edith Schlucht — Walter Giannini. Demonstration und Aussprache über die Erarbeitung von Cesar Bresgens: *«Kinderkantate „Die Bettlerhochzeit“*, mit Schülern der 3. Primarklasse.

Irmgard Benzing-Vogt: *«Musikalische Grundschulung»*. Lektion mit einer Grundkursgruppe aus Arlesheim.

Dr. h. c. Rudolf Schoch: *«Unsere Schüler sind musikalischer, als wir meinen»*. Versuche mit dem Referenten unbekanntem Schülern.

«Ausspracheabends». (Leitung: Dr. h. c. Rudolf Schoch). Wo liegen meine Hauptschwierigkeiten bei der Erteilung des Blockflöten-Gruppenunterrichtes? (Reichen Sie bitte Fragen und Anregungen schon mit Ihrer Anmeldung ein.)

Irmgard Benzing-Vogt: *«Methodik der elementaren Musikerziehung»*.

Walter Giannini: *«Das gepflegte Spiel auf der Sopranblockflöte im*

Anfängerunterricht». Stilistische Hinweise — Übungen in Artikulation, Diktion und Intonation — Literatur.

«Konzert». Blockflötenmusik, dargeboten von fortgeschrittenen jugendlichen Blockflötenspielern, mitwirkend ein Streichensemble.

Einzahlungen auf Postcheckkonto 80 — 7653, Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für Jugendmusik und Musikerziehung. Nach Eingang der Teilnehmergebühr erhält jeder Angemeldete das vollständige Programm zugestellt vom Sekretär Walter Giannini, Sonnengartenstrasse 4, 8125 Zollikerberg.

Teilnehmergebühr: Fr. 20.— für Teilnehmer, die ihre Anmeldung bis zum 25. September einsenden. Fr. 20.— für SAJM-Mitglieder und Studierende. Fr. 25.— für nach dem 25. September eingehende Anmeldungen.

LEHRERFORTBILDUNG

Kurse Oktober/Dezember 1967

Kurs 1: Exkursion für Naturkundelehrer der Mittel- und Oberstufe (Fortsetzung).

Kurs 2: Italienisch für Kindergärtnerinnen (Fortsetzung).

Kurs 12: Französisch für Französischlehrer der Basler Sekundarschulen in Lausanne.

Kurs 13: Probleme der Lebenshilfe im Pubertätsalter.

Kurs 14: Neue Forschungsergebnisse in der Biologie.

Kurs 15: Kleine Melodienlehre für Kindergarten und Primarschule.

Kurs 16: Das Verhältnis zwischen Stadt und Landschaft Basel unter besonderer Berücksichtigung der Wiedervereinigungsbewegung.

Kurs 17: Einführung in die audio-visuelle Sprachmethode für die Sekundarschule.

Allgemeines

Die Kurse werden nur bei genügender Beteiligung durchgeführt. Die Teilnehmerzahl ist beschränkt. Die Angemeldeten erhalten eine Mitteilung, ob sie berücksichtigt werden können, wenn ja, mit allen notwendigen Angaben.

Die *Anmeldung* (Postkarte) ist an das Sekretariat des Instituts, Reb-gasse 1, zu richten. Sie soll enthalten: Name, Vorname, Schulanstalt, Adresse, Telephon, genaue Bezeichnung des Kurses.

Anmeldeschluss: Montag, 9. Oktober 1967. *Die Kurse 1, 2 und 12 sind besetzt.*

Institut für Unterrichtsfragen und Lehrerfortbildung

Büro Reb-gasse 1, 4000 Basel

Fritz Fassbind

Telephon (061) 23 50 72, Auskünfte zwischen 14.30 und 16.30 Uhr

Redaktion: Dr. Paul E. Müller · Paul Binkert · Hans Adam · Francis Bourquin

Im Rahmen des weiteren Ausbaus unserer Schule suchen wir für folgende Aufgaben noch Mitarbeiter:

2 Klassenlehrer
für erste Klassen im Frühjahr 1968

Sobald als möglich:

1 Turnlehrer

1 Lehrkraft für Fremdsprachen
(Französisch, Englisch, evtl. Italienisch)

1 Musiklehrer

1 Lehrerin für Handarbeit

Lehrer, die mit der Erziehungskunst Rudolf Steiners bekannt sind, mögen sich an das Lehrerkollegium der Rudolf Steiner Schule, Plattenstrasse 39, 8032 Zürich, Tel. 32 45 02, wenden.

Schulgemeinde Strengelbach AG

sucht auf Frühjahr 1968 an die neu geteilte Hilfsschule

1 Lehrer oder Lehrerin
an die Unterstufe

1 Lehrer oder Lehrerin
an die Oberstufe

Kleine Schülerzahlen. Ortszulage.

Anmeldungen sind zu richten an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn Dr. Schläpfer, 4802 Strengelbach AG.

Zu verkaufen

Kleinflügel

Marke Thürmer, schwarz, günstiger Preis. — Tel. 032 3 99 53.

Gewerbeschule Schaffhausen

Wir suchen auf Anfang des Schuljahres 1968 bzw. 1969 einen

Hauptlehrer

für den allgemeinbildenden Unterricht.

Lehrauftrag: Muttersprache und Korrespondenz, Buchführung, Staats- und Wirtschaftskunde, Rechnen, eventuell einführendes Fachzeichnen und gewerbliche Naturlehre.

Anforderungen: Gewerbelehrer mit abgeschlossenem BIGA-Jahreskurs oder Real- bzw. Elementarlehrer mit mehrjähriger Praxis, der sich verpflichten würde, den BIGA-Jahreskurs 1968/69 zu besuchen.

Besoldung: bei 30 Pflichtstunden je Woche Fr. 21 600.— bis Fr. 29 400.— zuzüglich 4% Teuerungszulage, Kinderzulage, Pensionsversicherung.

Handschriftliche Bewerbungen mit Lebenslauf, Ausweisen über den Bildungsgang und die bisherige Tätigkeit nebst Photo sind bis 20. Oktober 1967 an den Direktor der Gewerbeschule Schaffhausen zu richten.

Die Aufsichtskommission

Junges

Primarlehrerehepaar

(thurgauisch patentiert) sucht auf Frühjahr 1968 zwei Lehrstellen:

1 Mittelstufe (Unterstufe)

1 Oberstufe (Mittelstufe)

Offerten unter Chiffre 3901 an Konzett & Huber, Inseraten-Abteilung, Postfach, 8021 Zürich.



Graubünden



St. Antönien, Tschierv (Nationalpark), Davos-Laret, Monte Generoso TI

Unsere Heime für Schul-, Ski- und Ferienkolonien sind abseits des Rummels. Ideal gelegen und ausgebaut für Kolonien: kleine Schlafräume, schöne Tagesräume, moderne Küchen, Duschen, Spielplätze usw. Vernünftige Preise. Selbstkocher oder Pension, alles im Haus.

Prospekte und Anfragen:

RETO-Heime, 4451 Nussdorf BL

Telephon (061) 38 06 56 / 85 27 38

VALBELLA-LENZERHEIDE 1660 m ü. M.

Folgende Termine sind noch frei für Skilager: Januar: 8.-13., 15.-20., 22.-27. Januar; Februar: 5.-10., 26. Februar - 2. März, 4.-9., 11.-16. März 1968.

Matratzenlager für 30 Schüler und 4 Betten (2 Doppelzimmer). Berghotel Sartons, Fam. E. Schwarz-Wellingner, 7077 Valbella, Telephon 081 34 11 93.

Wallis

Naturfreundehaus Grimentz im Val d'Anniviers, 1630 m

Guteingerichtetes Haus mit 42 Schlafplätzen, aufgeteilt in 8 Zimmern. Grosse Selbstkocherküche, 2 heimelige, geräumige Aufenthalts- und Essräume. 10 Minuten vom Skilift und Sessellift auf Alp Bendolla, 2132 m.

Sehr günstig für Gruppenskilager. Vom Januar bis April 1968 noch freie Plätze.

Nähere Auskunft erteilt der Hüttenwart, E. Feller, Naturfreundehaus, 3961 Grimentz, Telephon 027 6 82 28.

Noch frei: Skilager und Klassenlager

Les Bois / Freiberge / J. B. (30-150 Betten, Zentralheizung, Duschen), frei ab 28. 9. 67 bis auf weiteres. Im Winter Busmöglichkeit zu den Skiliften am Chaseral.

Stoos SZ (30-40 Matratzen), frei 23. 9.-23. 12. 67 und 7. 1.-3. 2. 68, 10.-17. 2. und ab 2. 3. 68. (Keine Sommerlager)

Aurigeno/Maggiatal TI (30-62 Betten), frei ab 22. 9. 68.

Auskunft und Vermietung an Selbstkocher: W. Lustenberger, Rothenhalde 16, 6015 Reussbühl Telephon 041 5 77 20 oder 031 68 45 74



Pianos, Flügel, Cembali, Spinette, Klavichorde

Hundertjährige Berufstradition in der Familie

Otto Rindlisbacher

8003 Zürich, Dubsstr. 23/26, Tel. (051) 33 49 98

Occasion: Samtvorhänge

16 Stück, kupferfarbig, 270 x 114 cm gross, mit Doppelzugstangen, montagebereit, sind billig zu verkaufen, etwas sonnige Streifen, jedoch breit genug.

Per Schulverwaltung Rorbas: A. Urweider, 8427 Rorbas.

Primarschule Birsfelden BL

Auf Beginn des neuen Schuljahres 1968/69 (16. April 1968) sind an unserer Schule zufolge Klassentrennungen und Demissionen wegen Verheiratung oder Weiterbildung

4 Lehrstellen

an der Unterstufe (1.-2. Klasse) und

2 Lehrstellen

an der Mittelstufe (3.-5. Klasse)

neu zu besetzen.

Besoldung (inkl. Teuerungs- und Ortszulagen):

Lehrerin Fr. 16 265.- bis Fr. 22 774.-

Lehrer Fr. 17 007.- bis Fr. 23 808.-

Verheiratete Lehrer erhalten zusätzlich eine Familienzulage von Fr. 475.- und Kinderzulagen von je Fr. 475.-. Weitere Anpassung an die Teuerung in Vorbereitung.

Auswärtige definitive Dienstjahre werden nach dem 22. Altersjahr voll angerechnet.

Handschriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf und den nötigen Ausweisen sowie Zeugnissen über bisherige Tätigkeit, Photo und Arztzeugnis bitten wir bis 25. Oktober 1967 an den Präsidenten der Schulpflege, Ernst Gisin, Hofstrasse 17, 4127 Birsfelden, zu senden, Tel. 061 / 41 70 45 oder 41 71 00.

Kantonales Heim für Schulkinder sucht auf Frühling 1968

2 Lehrerinnen

zur Führung der Unter- bzw. Oberschule (mit je etwa zwölf normalen, meist verhaltensgestörten Kindern).

Erwünscht ist heilpädagogische Ausbildung, besonders aber Interesse an heilpädagogischer Tätigkeit.

Wohnen nach Wunsch extern oder intern.

Besoldung nach kantonalem Beamtengesetz.

Anfragen und Anmeldungen an die Hauseltern des kantonalen Kinderheims «Gute Herberge», 4125 Riehen BS, Telephon 061 / 49 50 00.

Schulgemeinde Weinfelden

Wegen der Errichtung einer neuen Lehrstelle an der Unterstufe unserer Primarschule suchen wir auf den Beginn des Schuljahres 1968/69

einen Lehrer oder eine Lehrerin

Wir bieten zur gesetzlichen Grundbesoldung eine gute Ortszulage sowie die Aufnahme in die örtliche Pensionskasse.

Bewerbungen sind unter Beilage eines Lebenslaufes und allfällig weiterer Ausweise an das Schulpräsidium Weinfelden, Herrn Alfred Welter, Vizedirektor MTHB, Hofackerstrasse, zu richten.

Stadtschulen Murten

Auf Beginn des Winterquartals ist an unserer Primarschule die Stelle einer

Primarlehrerin

(Spezialklasse mit 10 Schülern!)

zu besetzen.

Muttersprache: Deutsch.

Konfession: protestantisch.

Besoldung: gesetzliche Besoldung plus Orts-, Wohnungs- und Spezialzulage.

Weitere Auskunft über diese Stelle erteilt die Schuldirektion, Telefon 037 / 71 21 47.

Anmeldungen sind zu richten an die Direktion der Stadtschulen von Murten.

Primarschule Zunzgen BL

Auf Beginn des Schuljahres 1968/69 suchen wir zwecks Bildung einer neuen Lehrstelle einen

Primarlehrer (-lehrerin)

für die Unterstufe

Besoldung nach kantonalem Reglement plus Ortszulage.

Anmeldung mit den üblichen Unterlagen sind bis zum 15. November 1967 an den Präsidenten der Schulpflege Zunzgen, Herrn Willi Hufschmid, 4455 Zunzgen, zu richten.

Schulgemeinde Amriswil

Wir suchen auf Frühjahr 1968 (Schulbeginn 16. April)

Lehrerinnen oder Lehrer

für die Unterstufen

Auskunft über die Schul- und Besoldungsverhältnisse erteilt die Schulpflege (Tel. 071 67 15 65).

Anmeldungen erbitten wir mit den üblichen Beilagen an den Präsidenten der Schulgemeinde Amriswil, Herrn Ing. W. Schweizer, 8580 Amriswil.

Die Schulvorsteherschaft

Primarschule Waldenburg BL

Auf den Schulanfang (16. 4. 1968) suchen wir

Lehrerin

für die Unterstufe (1.-3. Klasse)

Lehrer

für die Mittelstufe (4.-6. Klasse)

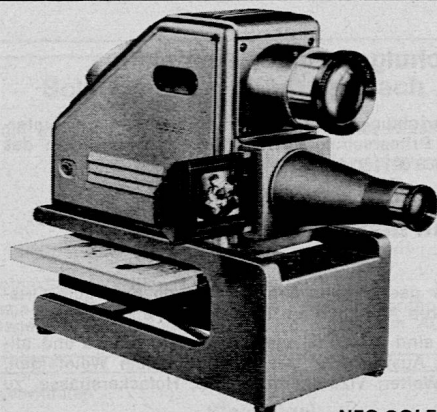
Besoldung und Ortszulagen sind gesetzlich geregelt.

Bewerberinnen und Bewerber werden ersucht, ihre Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen bis 8. Oktober 1967 an den Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn Paul Tschumi, Tel. 061 84 75 01, 4437 Waldenburg, einzureichen, wo weitere Auskünfte bereitwilligst erteilt werden.

Chemielehrer

zurzeit an zwei Schulen mit 27 Wochenstunden, sucht Anstellung auf April 1968. - Zuschriften erbeten unter Chiffre ZN 1179, Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich.

Wir suchen für einen Griechen Möglichkeit zur Erteilung von Stunden in **Alt- und Neugriechisch, Mathematik, Philosophie**. Auskunft: N. Marazzi, Eugen-Huber-Strasse 127, 8048 Zürich, Telefon 051 62 35 34.



NEO SOLEX

Schulprojektoren

MALINVERNO

MALINVERNO TRISKOP

MALINVERNO SOLEX

MALINVERNO UNIVERSITAS

MALINVERNO GRAPHOSKOP

Verlangen Sie Offerte bei der Generalvertretung:



OTT + WYSS AG, 4800 ZOFINGEN

Abteilung AUDIOVISUAL

Tel. 062/8 5585

Musik natürlich?

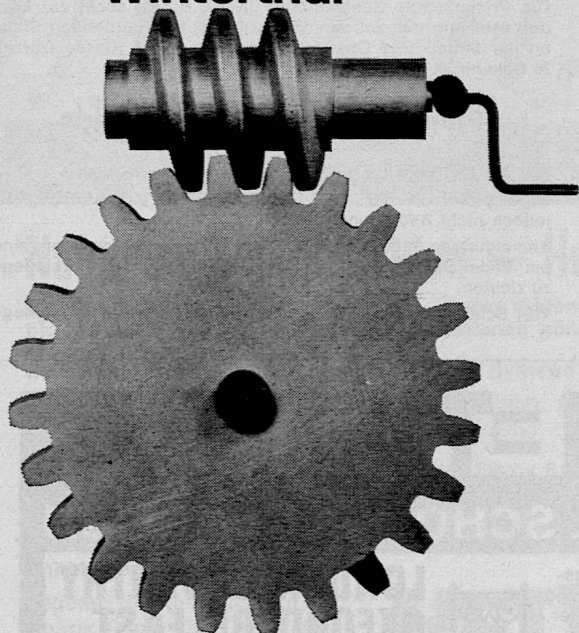
Lesen und schreiben haben wir in der Schule gelernt. Nicht aber hören. Dumpf ist beliebt am Radio und schrill sei hifi. Beides ist falsch und auch nicht schön. Was ist musikalisch richtig? Stereophonie! Welche Sorte?

Natürlich

bopp

Arnold Bopp, Klangberater
Limmatquai 74/I, Zürich

Metallarbeiterschule Winterthur



Physik- apparate

DAS IST NEU



STABILO-Mal-Pen
Pinsel und Farbe in einem Stift

STABILO-Mal-Pen malt auf neue Art effektiv farbige

STABILO-Mal-Pen ist ein neuer Faserschreiber, mit dem Sie effektiv zeichnen und malen können (sogar in **verschiedenen Strichbreiten**). Die Tinten sind lasierende Farben, die sofort trocknen. Durch Uebereinandermalen entstehen Farbmischungen. STABILO-Mal-Pen: für farbige Skizzen, aquarellähnliche Zeichnungen, zum Markieren usw. STABILO-Mal-Pen gibt es in 5er- (Fr. 5.-), 10er (Fr. 9.70) und 15er (Fr. 14.20) Metall-etuis (mit Sicherheitsrand). Alle 15 Farben sind auch einzeln lieferbar. Mit STABILO-Mal-Pen arbeiten heisst sauber, schnell und wirkungsvoll malen und zeichnen! Senden Sie uns diesen Talon oder schreiben Sie uns.

Bezugs-Talon für Gutscheine

Gegen diesen Abschnitt erhalten Sie von der Schwan-STABILO einen Gutschein, der Sie zur kostenlosen Abholung eines Etuis STABILO-Mal-Pen (als Prüfungsstück) in Ihrem Fachgeschäft berechtigt. Ausschneiden und einsenden an:

Firma Hermann Kuhn

Postfach, 8025 Zürich



Schwan-STABILO

NÜRNBERG



Generalvertretung:

Hermann Kuhn

Postfach, 8025 Zürich

Telephon 051 / 27 00 12

Gemeinde Oberwil BL

Stellenausschreibung

An der Primar- und Sekundarschule in Oberwil BL sind auf Frühjahr 1968 die Stellen

eines Lehrers für die Mittelstufe und einer Lehrerin für die Unterstufe

neu zu besetzen.

Besoldung:

Lehrer für Mittelstufe min. Fr. 16 835.-, max. Fr. 23 808.-
inkl. Teuerungszulagen, plus Fr. 1755.- Ortszulagen,
zuzüglich evtl. Haushalts- und Kinderzulagen.

Lehrerin für Unterstufe min. Fr. 15 318.-, max. Fr. 21 536.-
inkl. Teuerungszulagen, plus Fr. 1755.- Ortszulagen.

Bewerberinnen und Bewerber werden gebeten, ihre Anmeldung bis am **31. Oktober 1967** dem Präsidenten der Schulpflege, Herrn Th. Walliser, Therwilerstrasse 52, 4104 Oberwil BL, einzureichen.

Der Anmeldung sind beizulegen: handgeschriebener Lebenslauf, Zeugnisse und Photo. Die Schulpflege



Realschule und Progymnasium Sissach BL

An unserer Realschule mit progymnasialer Abteilung im sonnigen und nebelfreien Oberbaselbiet ist auf Beginn des Schuljahres 1968/69

1 Lehrstelle für Gesangsunterricht

in Verbindung mit einem Sprachfach

neu zu besetzen.

Bedingungen: Mittel- oder Sekundarlehrerpatent mit mindestens 6 Semestern Universitätsstudium.

Pflichtstunden: 28-29 Stunden.

Besoldung: Ledige Fr. 20 567.- bis Fr. 29 025.-, Verheiratete Fr. 21 471.- bis Fr. 29 929.-, plus Zulage pro Kind und Jahr Fr. 475.- (Orts- und 32 % Teuerungszulage inbegriffen). Ueberstunden werden mit $\frac{1}{30}$ der Besoldung extra honoriert. Das Maximum wird nach 13 Dienstjahren erreicht. Auswärtige Dienstjahre in definitiver Anstellung werden voll angerechnet.

Auskunft: erteilt das Rektorat der Realschule Sissach, Tel. 061 / 85 17 05.

Anmeldung: Handschriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf, Photo und Zeugniskopien sind bis spätestens 21. Oktober 1967 an Herrn H. Tschan-Breulin, Präsident der Realschulpflege, 4450 Sissach BL, zu richten.

Sissach, den 19. 9. 1967

Offene Lehrstelle

Primarschule Therwil BL

Wir sind eine aufstrebende Gemeinde in der Nähe der Stadt Basel und suchen auf Schulanfang 1968, Frühjahr:

1 Lehrerin für die Unterstufe

Besoldung gesetzlich geregelt. Die ausserhalb des Kantons an anerkannten Schulen nach dem 22. Altersjahr zurückgelegten definitiven Dienstjahre werden voll angerechnet.

Handschriftliche Anmeldung mit Lebenslauf, Studien- und evtl. Tätigkeitsausweisen nebst Arztzeugnis sind bis 14. Okt. 1967 der Primarschulpflege Therwil einzureichen.

Gemeinde Schönenbuch BL

Die Primarschule Schönenbuch (Nähe Basel) sucht zur Wiederbesetzung der auf den 16. April 1968 frei werdenden Stelle an der Mittel- und Oberstufe, umfassend 4.-8. Klasse (zurzeit 26 Schüler),

Primarlehrer oder Primarlehrerin

Für die Lehrkraft ist eine neue Wohnung vorhanden. Orgelspieler in der röm.-kath. Kirche wäre erwünscht, ist jedoch nicht Bedingung.

Anmeldungen mit Lebenslauf und Fähigkeitsausweisen sind bis Ende Oktober 1967 an den Präsidenten der Schulpflege zu richten.

4124 Schönenbuch BL, 25. September 1967 Die Schulpflege

Englisch in England

ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH

BOURNEMOUTH

Hauptkurse 3-9 Monate,
mit 26-30 Stunden pro Woche,
Kursbeginn jeden Monat.
Wahlprogramm: Handel-,
Geschäftskorrespondenz -
Literatur - Sprachlabor.
Refresher Courses 4-9 Wochen

Staatl. anerkannt. Offiz. Prüfungs-
zentrum der Universität Cambridge
und der Londoner Handelskammer.

Vorbereitung auf Cambridge-
Prüfungen.

Ferienkurse Juni bis September
2-8 Wochen mit 20 Stunden
pro Woche.

Einzelzimmer und Verpflegung in
englischen Familien.

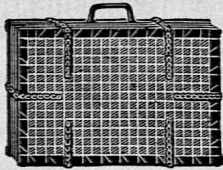


LONDON COVENTRY OXFORD BELFAST

Ferienkurse im Sommer, in
Universitäts-Colleges. 3 und 4
Wochen, 25 Stunden pro Woche,
umfassendes Wahlprogramm,
Studienfahrten. Einzelzimmer und
Verpflegung im College.

Ausführliche Dokumentation für alle Kursorte erhalten Sie unverbindlich von unserem
Sekretariat ACSE, 8008 Zürich, Seefeldstrasse 45, Telefon 051 477911, Telex 52529

GITTER-PFLANZENPRESSEN



46/31 cm, verstellbar, mit solidem Griff, schwarz lackiert Fr. 52.80. Leichte Ausführung 42/26 cm, 2 Paar Ketten Fr. 32.80. **Presspapier** (grau, Pflanzpapier), gefalzt, 30/45 cm, 500 Bogen Fr. 58.80, 100 Bogen Fr. 12.40. **Herbarpapier** (Umschlagbogen), gefalzt, 45/26 cm, 1000 Bogen Fr. 85.-, 100 Bogen Fr. 11.50. **Einlageblätter**, 26/45 cm, 1000 Blatt Fr. 47.80, 100 Blatt Fr. 5.40.

LANDOLT-ARBENZ & CO. AG ZÜRICH Bahnhofstrasse 65

Prompt hilft

Contra-Schmerz
bei Kopfweg,
Migräne, Zahnweg, Monatsschmerzen
In jeder Apotheke

Dr. WILD & Co. AG Basel

Für alle Ihre Versicherungen



Waadt-Unfall

Waadt-Leben

Prof. Dr. I. Asimov

Der Mensch unter der Lupe

Bau und Funktionen unseres Körpers im Lichte der neuesten Forschungen allgemeinverständlich dargestellt. – Mit 81 Zeichnungen im Text. Leinen, in Schutzkarton Fr. 39.80

Klare, sachliche Aufgliederung in 24 Kapitel und übersichtliche Darstellung zeichnen dieses Nachschlagewerk des bekannten Autors aus. Es basiert auf den **neuesten** Erkenntnissen der Biochemie, Elektrophysiologie und Molekularbiologie; die Zusammenhänge sind allgemeinverständlich erläutert. Von faszinierender Eindringlichkeit ist auch das Eingangskapitel über die Stellung des Menschen in der Natur und die Entwicklung der Organe und Funktionen im Gesamtgeschehen der Evolution. Unentbehrlich für Lehrer der naturwissenschaftlichen Fächer, für die Schulbibliotheken der oberen Klassen!

Durch jede Buchhandlung. Wo nicht erhältlich, schreiben an: Albert Müller Verlag, 8803 Rüschlikon ZH, Abt. 4.

Albert Müller 

Nahtlose Teppichböden — Hettingers Spezialität!

Riesige Auswahl: 28 Eigenqualitäten, 10 aus reinem Nylon mit Haltegarantie, alle Markenartikel, bis 550 cm breit. Unschlagbare, ja sensationell günstige Preise!

Cambridge Tuft

Spezialfaser, Waffelrücken
Schlagerpreis! m² 21.50

Nylontweed Cosyfloor

Bestechend schön und vorteilhaft. Waffelrücken. m² 39.80

Uni-Moquette Drift Tide

Engster 10-mm-Acridanflor, amerik. Super-Qual. m² 52.-

Nylonfilz Nyltread

Unverwüstlich, praktisch, unerschrocken günstig. m² 27.-

Bouclé Savoy Super

Enggewoben, wirklich «super» Natur m² 45.-, farbig m² 49.50

Hairfelt-Platten

Feiner Haarfilz, schwer, zum Selbstverlegen m² 39.-

Nylonfrisé Sunspray

Besonders schöner, amerikanischer la Moquette. m² 49.50

HETTINGER

Talstrasse 65
Hochhaus
Schanze
Zürich 1

Aargauische Kantonsschule Baden

Auf Beginn des Schuljahres 1968/69 sind an der Kantonsschule Baden

2 Lehrstellen
für Deutsch und ein weiteres Fach

2 Lehrstellen
für romanische Sprachen

1 Lehrstelle
für klassische Sprachen

1 Lehrstelle
für Mathematik

1 Lehrstelle
für Physik

1 Lehrstelle
für Geographie

zu besetzen.

Die Bewerber müssen Inhaber des Diploms für das höhere Lehramt sein oder gleichwertige Ausweise über wissenschaftliche Befähigung und über Lehrtätigkeit auf der Gymnasialstufe besitzen.

Auskunft über die Anstellungsbedingungen und über die einzureichenden Unterlagen erteilt auf schriftliche Anfrage das Rektorat der Kantonsschule Baden, Seminarstrasse 3, 5400 Baden; diesem sind auch bis 23. Oktober 1967 die Anmeldungen einzureichen.

Aarau, den 12. September 1967

Die Erziehungsdirektion

Primarschule Wittinsburg

Zufolge Pensionierung des bisherigen Lehrers suchen wir für unsere Gesamtschule auf Beginn des Schuljahres 1968/69 einen

Lehrer

Unser Dorf zählt 250 Einwohner, gegenwärtig 21 Schüler. Die Bevölkerung ist sehr schulfreundlich. Wittinsburg liegt auf der Hochebene zwischen dem Homburger- und dem Diegertal, 6 km südlich von Sissach, und ist verkehrstechnisch gut erschlossen. Zur Verfügung steht preisgünstige, schöne, sonnige, zentralgeheizte 4-Zimmer-Wohnung mit Küche, Terrasse, Bad und Waschküche. Autogarage in Planung. Besoldung Fr. 14 606.- bis Fr. 17 636.- plus Familien- und Kinderzulage sowie gegenwärtig 35 % Teuerungszulage.

Anmeldungen sind zu richten mit den üblichen Unterlagen an den Schulpflegepräsidenten, Herrn Hans Möslinger-Dolder, 4699 Wittinsburg.

Nähere Auskunft erteilt Tel. 062 6 51 72.

Die Schulpflege

Primarschule Liestal

Auf Frühjahr 1968 sind an unserer Primarschule

1 Lehrstelle an der Oberstufe
2 Lehrstellen an der Mittelstufe

neu zu besetzen.

Besoldung:

Oberstufe:	Lehrer(in)	Fr. 13 471.- bis Fr. 18 636.-
	verh. Lehrer	Fr. 13 771.- bis Fr. 18 936.-
Mittelstufe:	Lehrerin	Fr. 12 347.- bis Fr. 16 953.-
	Lehrer	Fr. 12 909.- bis Fr. 17 737.-
	verh. Lehrer	Fr. 13 209.- bis Fr. 18 037.-
	plus Kinderzulage pro Kind	Fr. 360.-
	Haushaltungszulage	Fr. 360.-

Die Löhne verstehen sich alle mit Ortszulage, dazu kommen noch zurzeit 32 % Teuerungszulage.

Die Schulgemeinde ist den Bewerbern bei der Beschaffung der Wohnräume behilflich.

Die Bewerbungen sind mit Photo, Lebenslauf, Referenzen usw. bis 15. November 1967 an den Präsidenten der Primarschulpflege Liestal, Herrn Dr. P. Rosenmund, Mattenstr. 7, 4410 Liestal, zu richten.

Primarschulpflege Liestal

Primarschule Zollikon

Auf Beginn des Schuljahres 1968/69 sind an der Schule Zollikon

2 Lehrstellen an der Mittelstufe

zu besetzen.

Die freiwillige Gemeindefulage entspricht den kantonalen Höchstansätzen. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Der Beitritt zur Pensionskasse der Gemeinde Zollikon ist obligatorisch. Die Schulpflege ist bei der Vermittlung einer passenden Wohnung gerne behilflich.

Das Anmeldeformular, das auch über die der Bewerbung beizulegenden Ausweise Auskunft gibt, kann beim Schulsekretariat Zollikon, Sägegasse 27, Postfach (Tel. 65 41 50), bezogen werden.

Die Bewerberinnen und Bewerber sind gebeten, ihre Anmeldungen an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn Dr. D. Aebli, Binderstrasse 55, 8702 Zollikon, zu richten.

Zollikon, 18. September 1967

Die Schulpflege

Schule Adliswil

Wir suchen an eine neuzuschaffende Stelle an unserer Schule

Schulpsychologen

oder

Schulpsychologin

in Verbindung mit Sprachheilunterricht und Legasthenie-Therapie.

Bedingung: abgeschlossenes Studium.

Besoldung: nach Vereinbarung.

Anmeldung: mit Angabe des Bildungsganges und allfälliger Praxis bis 31. Oktober 1967 an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn A. Bach, Bünistr. 18, 8134 Adliswil.

Akademie für angewandte Psychologie

Dir. M. Schips, Dr. W. Vogt, Dr. V. Gurewitsch, Dr. P. Hotz

Das bewährte **Lehrinstitut** für:

- Psychologie** Der grosse AAP-Standard-KURSUS gehört zu den vom «Verband Schweizerischer Psychologen» (VSP) anerkannten Ausbildungsmöglichkeiten zum kompetenten Psychologen wissenschaftlicher Richtung.
- Graphologie-Seminar AAP** Spezialstudium der wissenschaftlichen Graphologie unter Kontrolle durch dipl. Graphologen VSG.
- Rorschach-Seminar AAP** Hier werden zusätzlich zu guter Allgemeinbildung und einwandfreiem Leumund für die Aufnahme noch gründliche Vorkenntnisse der klassischen Psychoanalyse gefordert.

Modernste Unterrichtsmethoden – Numerus clausus – Fernkursbasis mit individueller Weiterbetreuung bis zum Attest- bzw. Diplomabschluss – keine Subventionen – keine Vertreter.

Schreiben Sie unverbindlich an unser Zentralsekretariat als einzige lizenzierte Kursvertriebsstelle für die Schweiz:

TAURUS VERLAG, 8032 ZÜRICH

Psychologische Beratung für Geschäft und Privat. Nur wissenschaftliche Methoden. (Separatabteilung für **Graphologie**.) Absolute Diskretion und vernünftige Honorare. Besuche nur nach vorheriger schriftlicher oder telephonischer Vereinbarung: Florastr. 55, 8008 Zürich, Telephon 051 / 34 22 64, von 17.00–18.30 Uhr.

Akademie für angewandte Psychologie

Realschule und Progymnasium Münchenstein

Auf Beginn des Schuljahres 1968/69 suchen wir für unsere neu zu bildenden Klassen:

1 Reallehrer phil. I

(wenn möglich mit Latein)

2 Reallehrer phil. II

(wenn möglich mit Latein)

Erwünscht wären ferner Ausweise zur Erteilung von Turn- oder Gesangsunterricht.

Erfordernisse: Universitätsstudium von mindestens 6 Semestern; Mittellehrerdiplom.

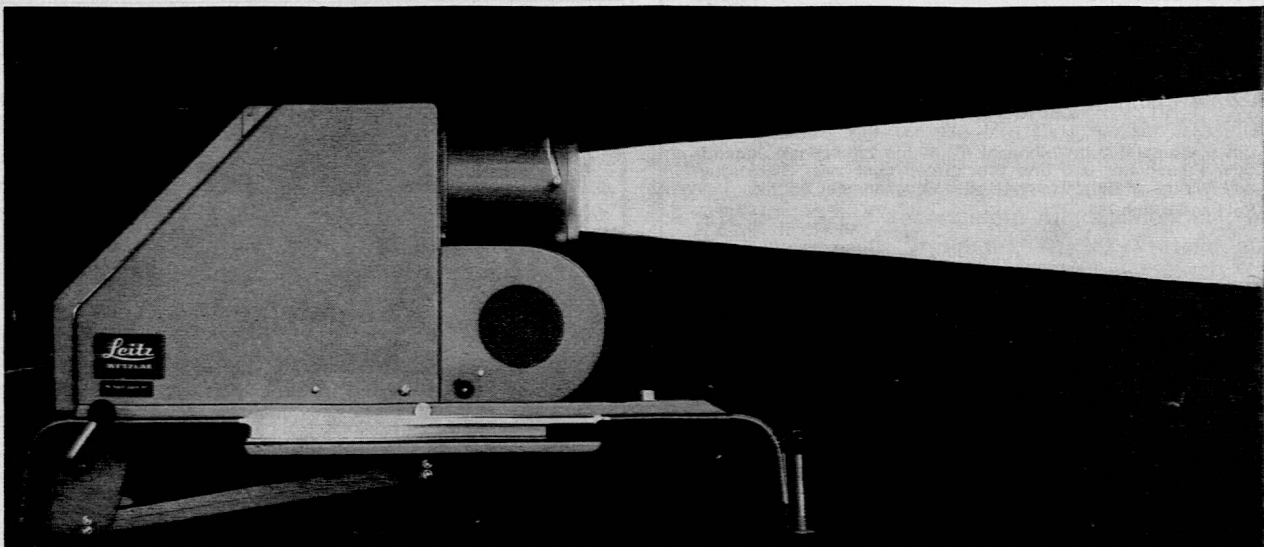
Der Beitritt zur kantonalen Beamtenversicherungskasse ist obligatorisch. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Besoldung:

für Lehrerinnen	Fr. 19 400.– bis Fr. 27 500.–
für Lehrer	Fr. 21 000.– bis Fr. 29 400.–
Eventuelle Familien- und Kinderzulagen	je Fr. 475.–

Handschriftliche Bewerbungen mit Lebenslauf und Studienausweisen sind bis spätestens 25. Oktober 1967 zu richten an den Präsidenten der Schulpflege: Herr E. Müller, Schützenmattstrasse 2, 4142 Münchenstein (Tel. 46 06 52).

Realschulpflege Münchenstein



Leitz Episkop VZ 2

Unter den verschiedenartigen Projektionsgeräten nimmt das Episkop eine Sonderstellung ein.

Während für die Diaprojektion vorbereitete Diapositive bestimmter Grössen erforderlich sind, können mit dem Episkop auch vorhandene Unterlagen unterschiedlicher Dimensionen projiziert werden.

Unter Auswertung der hier im praktischen Betrieb gewonnenen Erfahrungen ist die bewährte Ausführung der neuen Modelle der Leitz Episkope entwickelt worden.

Verlangen Sie eine unverbindliche Vorführung in Ihren Räumen. Wir verfügen über eigene Werkstätte mit ausgebauter Servicestelle.

W. Koch Optik AG Zürich

Das Spezialgeschäft für
Optik Mikro Foto Kino
beim Paradeplatz, Bahnhofstrasse 17
8001 Zürich, Tel. 051 25 53 50



Weihnachten 1967

Ernst Hörler und Rudolf Schoch

Hausbüchlein für Weihnachten Neues Hausbüchlein für Weihnachten

Zwei Sammlungen mit über 40 der bekanntesten und schönsten Weihnachtslieder und -weisen.

Klavierausgabe mit Singstimmen oder Blockflöten Fr. 4.—
Melodieausgabe für Singstimmen oder Blockflöten Fr. 2.20

Willi Gohl / Paul Nitsche

Stille Nacht

Lieder und Kanons zur Weihnachtszeit zum Singen und Spielen auf allerlei Instrumenten.

Pelikan-Edition 928 Fr. 4.80 ab 5 Expl. Fr. 4.20

Heinz Lau

Die Weihnachtsgeschichte

Kantate nach den Worten des Lukas-Evangeliums und alten Weihnachtsliedern für gleiche Stimmen, Flöte, Schlagwerk und ein Streichinstrument. Zum Musizieren mit Kindern.

Pelikan-Edition 814 Fr. 5.10 ab 5 Expl. Fr. 4.50

Die Weihnachtsgeschichte ist auf der **Langspielplatte** PSR 40 506 stereo/mono erschienen.

Subskriptionspreis bis 31. 12. 1967: Fr. 17.—

Auf der Rückseite singt der Singkreis Zürich unter der Leitung von **Willi Gohl** Weihnachtslieder.

Egon Kraus und Rudolf Schoch

Freu dich, Erd und Sternenzelt

Lieder und Kanons zur Weihnachtszeit zum Singen und Spielen auf allerlei Instrumenten.

Pelikan-Edition 800 Fr. 2.80
Mengenpreis ab 10 Expl. Fr. 2.40

Friedrich Zipp

Laufet, ihr Hirten

Ein Liederspiel zur Weihnacht für 1- bis 2stimmigen Jugend- oder Frauenchor und drei Blockflöten oder zwei Blockflöten und Violine (Fidel); Triangel oder Glockenspiel ad. lib.

Pelikan-Edition 764 Partitur Fr. 3.50
ab 5 Expl. Fr. 3.10
Chorpartitur Fr. —.80

Hans Oser

In dulci júbilo

Geschenkausgabe mit 23 Weihnachtsliedern für Klavier gesetzt.

Die Weihnachtsgeschichte im Wortlaut sowie Bilder von Albrecht Dürer bereichern die schön ausgestattete Ausgabe.

Pelikan-Edition 218, illustriert Fr. 5.80

Alfred und Klara Stern

Freut euch alle

Weihnachtsliederspiel für Kinder zum Singen, Aufsagen und Musizieren.

Pelikan-Edition 705 Fr. 2.50

Theodor Schweizer

Em Samichlaus und Christchind gsunge

Diese Sammlung bringt neue, eingängige und kindertümliche Melodien im leichten Klaviersatz, nach Versen des bekannten Solothurner Dialektdichters **Beat Jäggi**.

Pelikan-Edition 779 Fr. 4.20

Musikhaus zum Pelikan, 8034 Zürich

Bellerivestrasse 22 Telephon (051) 32 57 90

Gewerbeschule Solothurn

Auf Beginn des Schuljahres 1968/69 ist die freigewordene Stelle eines

Hauptlehrers

für allgemeinbildende Fächer und Fremdsprachen

zu besetzen.

Unterrichtsfächer: Muttersprache, Staats- und Wirtschaftskunde, Buchhaltung, Französisch, Italienisch.

Anforderungen: Gewerbelehrer mit BIGA-Jahresabschluss mit speziellen Sprachausweisen, Bezirkslehrer sprachlicher Richtung oder gleichwertige Ausbildung.

Besoldung: gemäss Dienst- und Gehaltsordnung der Stadt Solothurn. Gewerbelehrerbesoldung, zusätzlich Haushalt-, Kinder- und Teuerungszulagen. Anrechnung von Dienstjahren für bisherige praktische Tätigkeit.

Bewerbungen mit der Darstellung des Bildungsganges sind unter Beilage der Studienausweise, einer Photo und der Zeugnisse bis zum 15. Oktober 1967 der Direktion der Gewerbeschule der Stadt Solothurn einzureichen. Nähere Auskünfte über Anstellung und Lehrauftrag erteilt die Direktion (Telephon 065 2 65 75).

Solothurn, 10. September 1967

Schulkommission der Gewerbeschule

Kantonale Handelsschule am Technikum Winterthur

Auf den 16. April 1968 sind zwei

Lehrstellen

für romanische Sprachen

zu besetzen. Die Lehpensen umfassen französische, italienische und eventuell spanische oder lateinische Sprache an der Maturitäts- und Diplomabteilung der Handelsschule am Technikum Winterthur.

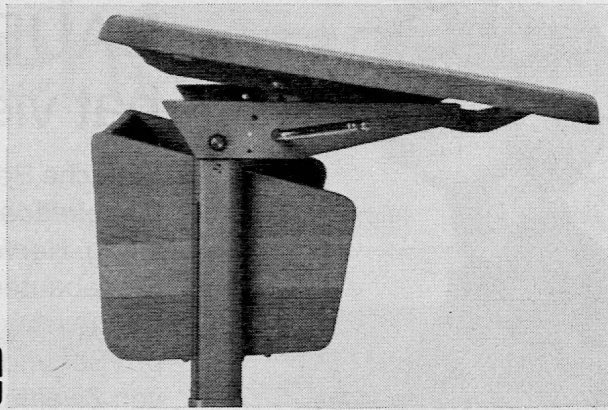
Gesucht werden Romanisten oder Romanistinnen mit abgeschlossener Hochschulbildung (Promotion oder Diplom für das höhere Lehramt) und mit Lehrerfahrung.

Auskunft über die Anstellungs- und Besoldungsverhältnisse sowie über die einzureichenden Unterlagen erteilt die Direktion des Technikums Winterthur, der Bewerbungen bis zum 31. Oktober 1967 einzureichen sind (Postfach, 8401 Winterthur).

Schulmöbel nach Mass

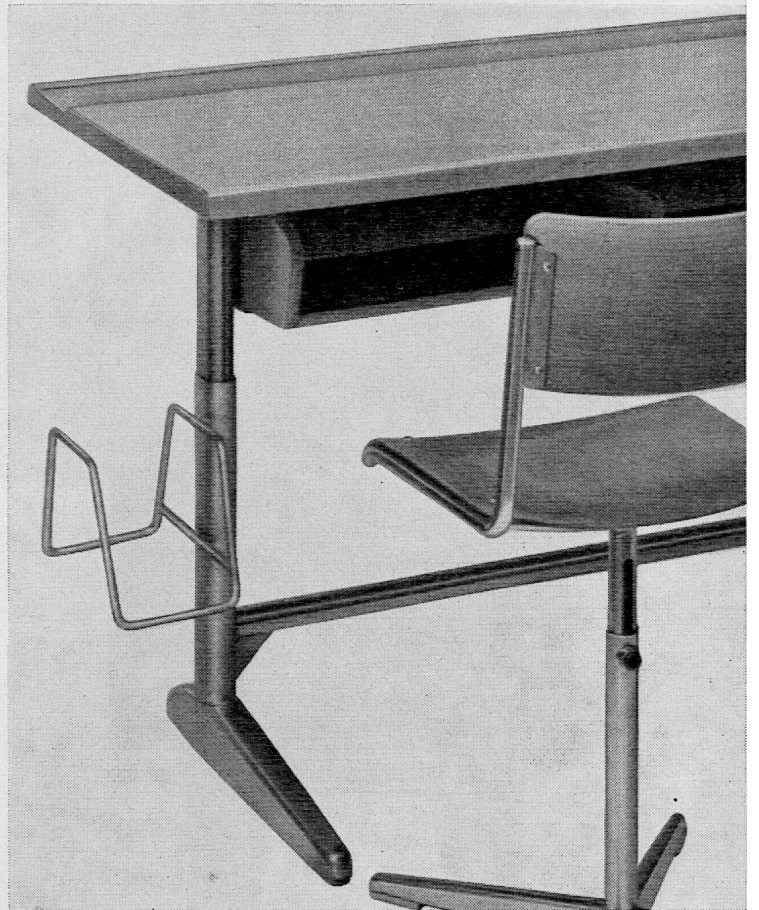
S 10/67

**für die Unter-
und Mittelstufe**



*Tischplatte 120 x 53 cm,
in Pressholz, Messer- und
Schäl furnier oder Kunstharz-
belag, Höhenverstellung mit
Embru-Getriebe oder Feder-
mechanismus und Klemmbolzen,
mit oder ohne schrägstell-
barer Tischplatte, Tischhöhe
speziell tiefstellbar.*

*Stühle in Grösse, Form und
Verstellbarkeit sowohl für
die Unter- wie für die Mittelstufe.*



für die Oberstufe

*grosse Tischplatte 130-140 x 56-60 cm,
in Pressholz, Messer- und Schäl furnier
oder Kunstharzbelag, Höhenverstellung
mit Embru-Getriebe oder Federmecha-
nismus und Klemmbolzen, gute Kniefreiheit
durch zurückgesetztes Büchertablar,
seitliche Mappenkörbe.*

embru

Embru-Werke, 8630 Rüti ZH, Telefon 055/44 8 44

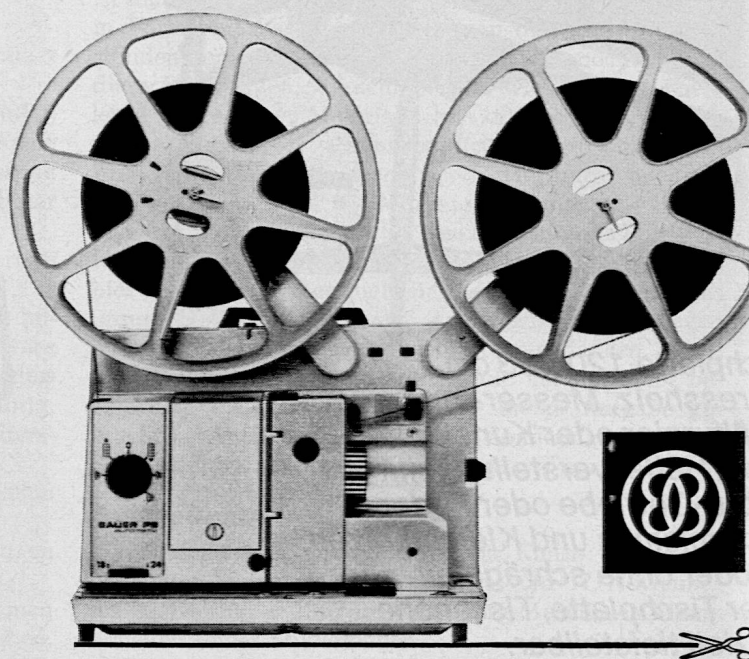
EM



Der neue BAUER P 6 automatic hat viele Vorzüge:

Einfache Bedienung durch die automatische Filmeinfädelung. Überraschend hohe Lichtleistung. Hervorragende Bild- und Tonwiedergabe. Eingebauter 3-Watt-Lautsprecher. Zwei Vorführgeschwindigkeiten – 18 Bilder und 24 Bilder pro Sekunde – mit automatischer Umschaltung von Zweiflügel- auf Dreiflügel-Blende. Erstaunlich geringes Gewicht. Für den Schulgebrauch zugelassen

Bitte schreiben Sie uns, wenn Sie mehr über den modernen 16-mm-Projektor BAUER P 6 automatic wissen möchten.



Ausschneiden und einsenden!

Coupon:

an Robert Bosch AG, Postfach, 8021 Zürich

Bitte senden Sie mir einen ausführlichen
Prospekt über den BAUER P 6 automatic.

Name _____

Strasse, Nr.: _____

PLZ, Ort: _____

Generalvertretung für die Schweiz **ROBERT BOSCH AG**, Abt. Foto-Kino, 8021 Zürich

Achtung, Europa!?

Der Artikel von P. Hulliger «Achtung, Europa! Achtung, Schweiz!» vom Januar 1967 (SLZ) macht nach meinem Dafürhalten derart in einseitiger Schwarzweissmalerei, dass er nicht unerwidert hingenommen werden darf, auch wenn er in der Grundabsicht noch so gut gemeint sein mag.

Vorweg darf wohl gesagt werden, dass Ausstellungen über irgendein Thema sich stets bemühen, eine Sache nur im besten Lichte darzustellen, und darum kaum ein Bild von den eigentlichen Realitäten geben. Bei den Geleitworten handelt es sich meist um ideelle Aeuserungen hochstehender Persönlichkeiten. Bei aller Anerkennung für solch ideelle Erkenntnisse und ihre geistigen Werte – sie sind mit einem Kompass zu vergleichen – zählt im Leben doch nur das, was in der Praxis hiervon verwirklicht wird, d. h. jene Strecke Wegs, die wir ausgerichtet auf den Kompass zurücklegen. Und nur dies soll hier diskutiert werden. – Ferner muss noch eingeschoben werden, dass unsere Zeit und in ganz besonderem Masse der Amerikaner gerne gewichtige Worte hört: Wo wir noch «Schule» sagen, gebraucht er «education center». Wer wollte bei uns das Einmaleins der Volksschule «mathematic» titulieren? Auch «high school» ist keineswegs die ETH, sondern die Oberstufe der Volksschule. Genauso verhält es sich beim Zeichnen, das in den Staaten «art» genannt wird, aber dasselbe ist. Der Unterricht wird dadurch nicht besser und nicht schlechter.

Situation Schweiz

Zunächst bedürfen die Beschwerden von P. Hulliger über die schweizerischen Verhältnisse einer Richtigstellung. Er sieht darüber hinweg, dass, wenn sich bei uns ein Student an der Universität immatrikuliert, schon ganz Wesentliches geleistet worden ist. Während zehn bis elf Jahren hat er Zeichenunterricht genossen, und dieser ist in der Schweiz von beachtlich gutem Niveau. Es kann auch nicht übersehen werden, dass die Zeichennote im Maturitätszeugnis wie die jedes anderen Nebenfachs ihre offizielle Anerkennung findet. Hinzu kommt aber des weitern, dass schon dem Mittelschüler Gelegenheit geboten wird, in der Zeichenelite ein mehreres zu tun und an der Oberschulstufe durch Kurse in Kunstbetrachtung seine Bildung zu erweitern.

Dieses intensive Bemühen der Schule sollte dem Heranwachsenden so viel mit auf den Lebensweg gegeben haben, dass er selber den weitem Weg zu bestimmen vermag. Ewig kann der Mensch nicht am Gängelband geführt werden, sonst landen wir unversehens in einer geistigen Bevormundung. Zudem bieten sich einem Studenten an unsern Hochschulen, an den Gewerbeschulen und auch bei gemeinnützigen Institutionen derart viele Möglichkeiten zu einer künstlerisch-schöpferischen oder kunstwissenschaftlichen Weiterbildung, dass er auch bei einem rein technischen Studium nicht einseitig zu verkümmern braucht. Die Entscheidung liegt bei ihm.

Situation Amerika

Die Schilderung der Situation muss sich hier notgedrungen auf einige allgemeine Grundzüge be-

schränken, nicht zuletzt darum, weil das Schulwesen wie in der Schweiz von Staat zu Staat anders organisiert ist. Zudem sind mir durch den Besuch meiner Kinder nur einige wenige Schulen Neuenglands bekannt (New Jersey und Massachusetts). Doch sind es gerade die Schulen der Ostküste, die allgemein einen sehr guten Ruf geniessen, so dass uns nicht der Einwand erwachsen kann, wir hätten einen Vergleich nach unten gesucht.

Was die amerikanischen Schulsysteme, und zwar zum Teil schon für die Primarschulstufe, anstreben, ist eine möglichst weitgehende Anpassung an die individuellen Wünsche und Fähigkeiten des Schülers. Neben den Grundfächern wählt sich der Schüler aus einem grossen Angebot die ihm beliebenden Wahlfächer aus, die mitunter auch Erweiterungen zu einzelnen Grundfächern sein können. So kann man zum Beispiel den Sprachunterricht durch speziellen Grammatik- oder Aufsatzunterricht erweitern. Dieses System hat den grossen Vorteil, dass sich der Schüler «wohl» fühlt und seine starken Seiten zum Zuge kommen. Auf der andern Seite zeitigt es den Nachteil, dass lange nicht überall jene allgemeine Grundlage an Bildung vorhanden ist, wie wir sie in den schweizerischen Schulsystemen erstreben. Beim amerikanischen System ist es durchaus möglich, dass ein Schüler beim Austritt aus der Schule ein vorzüglicher Schachspieler, zeichnerisch aber nur mässig geschult ist. Schach ist nämlich genauso wie «art» schon in der «prehigh school» (6. und 7. Schulstufe) an einzelnen Orten Wahlfach.

Wenn daher für den Rektor der Yale-Universität «Kunst und Universität» – eigentlich ist wohl «Universität und Kunst» gemeint – zu einem Problem wird, so dürfte das nicht zuletzt die Frucht gewisser Einseitigkeiten sein, wie es das amerikanische Schulsystem zur Folge haben kann. Dass es gegenüber dem schweizerischen, das auf eine abgerundete Allgemeinbildung hientendiert, in anderer Beziehung wieder Vorteile aufzuweisen hat, wurde dargetan.

Darüber hinaus möchte ich mich zur Ansicht versteigen, dass sich in Amerika das Problem einer künstlerisch-schöpferischen Tätigkeit und Betätigung noch aus ganz anderen Gründen sehr dringend stellt:

Erstens: Durch seine technisierte Lebensweise ist der Amerikaner einem natürlichen Leben weitgehend entfremdet. Natürliche Lebensgemeinschaften, wie sie in Europa doch eigentlich jedes Dorf, ja selbst Städte noch bilden mit Bäcker, Metzger und Kleinhandwerk, kennt er praktisch nicht mehr. Alles ist spezialisiert. Nicht einmal der Bauer ist hier Selbstversorger. Entweder produziert er Milch oder dann Obst. Einen Gemüsegarten (Bohnerete) oder einen Obstgarten (Hostett) zur Deckung des Eigenbedarfes kennt er nicht. Seine Produkte wandern zur Hauptsache in die Fabrik, wo sie konsum-, d. h. pfannenfertig gemacht werden. Für einen Dreikäsehoch kommt in Amerika die Milch genauso aus der Fabrik wie Coca-Cola. Dies macht es zum Beispiel nötig, dass in botanischen Gärten Erbsen, Bohnen und selbst Kartoffeln angepflanzt und zur Erntezeit ausgestellt werden, um Schulen und Eltern Gelegenheit zu geben, den Kindern die Herkunft zu zeigen. Ein Mensch, der von der Wurzel der Natur derart weit ent-

fernt ist, fühlt sich in seinem Innersten unsicher. Verschärft wird diese erschütterte Grundsituation durch den Umstand, dass selbst ein Farmer restlos von der Zufuhr – sei es nun Strom oder Brennstoff – abhängig ist. In dieser Situation werden jede Handarbeit und jede schöpferische Tätigkeit der Sinne zu einer dringenden Notwendigkeit, zu einer Frage des seelischen Gleichgewichts.

Zweitens: Auch die Umwelt ist als Bildungsfaktor mit in die Betrachtung einzubeziehen. Man vergegenwärtige sich, dass die erste dauernde englische Niederlassung in der Neuen Welt nur wenige Jahre vor dem Ausbruch des Dreissigjährigen Krieges entstand und dass Kunstgeschichte in Amerika erst mit dem Klassizismus einsetzt, der ja zur Hauptsache keine eigenschöpferische Epoche war. Von dieser Seite her werden darum sehr wenig Anforderungen an das Auge gestellt. In Westeuropa hingegen hat sich der Heranwachsende, ob bewusst oder unbewusst, mit romanischen, gotischen oder barocken Schöpfungen auseinandersetzen. Rein optisch werden ihm ganz grundverschiedene Lebensstile mit all ihren Möglichkeiten und Grenzen vordemonstriert. Dies zwingt ihn zu einer gewissen Stellungnahme, fördert den Sinn für Qualitäten und letztlich das Sensorium für Echt und Unecht. Diesen Mangel scheint der Amerikaner unbewusst zu empfinden, daher seine hohen Angebote für Kunstwerke alter Kulturen. Die kunst- und kulturgeschichtliche Unbeschwertheit des Amerikaners hat aber auch wieder ihre positive Seite, indem er den Problemen unkomplizierter begegnet und sie frohgemut anpackt.

(Die aufgegriffene Diskussion «Kunst und Universität» könnte insofern ein höchst interessantes Zeitdokument sein, als auch in Amerika führende Leute die Erfüllung aller Dinge nicht mehr in einem pionierhaften Vorantreiben der Technik, sondern mehr und mehr in der Bildung des Menschen zu sehen beginnen. Das aber wäre der Anfang zum Alterungsprozess dieses jungen Kontinentes.)

Diese Ausführungen sind keine Werturteile über, für oder gegen Amerika – dazu habe ich die Grosszügigkeit dieses Landes und die Unkompliziertheit seiner Bewohner viel zu sehr schätzen gelernt –, sondern ein Versuch, seine Eigenart zu umschreiben, ohne darob die schweizerische Eigenständigkeit preiszugeben. Diese Zwischenbemerkung wurde notwendig, da ich mir im folgenden erlaube, einige kritische Fragezeichen zu setzen. Diese stehen aber hinter der Art und Weise, wie hier Kunstbetrachtung geübt wird. Es handelt sich also um kritische Bemerkungen zu mehr wissenschaftlichen Problemen, und um solche darf nicht nur, sondern soll gestritten werden.

Dass in Amerika sehr viel für die Kunsterziehung getan wird, sei deutlich hervorgehoben. Den Museen stehen dafür auch grosse Geldmittel zur Verfügung. Was das Metropolitan Museum in New York zum Beispiel in seinem «Kindermuseum» macht, ist allerbeste «public relation». Hingegen schon beim Aufstellen und Hängen des kostbaren Museumsgutes werden bereits wieder gewisse Unzulänglichkeiten spürbar. Bedenklich wird der ganze Betrieb um die Kunst dort, wo sich die gehobene Gesellschaft ihrer annimmt. Welche Töne dort blasen, vermag vielleicht am besten ein Beispiel zu illustrieren. So bringt die «New York Times», welche über den nötigen finanziellen Hintergrund verfügt, um beste Fachleute heranzuziehen zu können, einen Artikel mit hervorragenden Farbproduktionen zur Eröffnung einer

Paul-Klee-Ausstellung. Diese ist übrigens zurzeit in der Kunsthalle Basel zu sehen. Der Aufsatz segelt unter dem Titel «Perverse Child Into Master» und führt den Leser mit folgenden Sätzen ein:

«By the evidence of single drawings and paintings, Paul Klee might be taken for a perverse child, a peculiarly innocent adult, a parodist, an inventor, a benign lunatic, a naturalist, a deft doodler, a neurotic cultist or a progenitor of Pop Art.» Hier geht es nicht mehr um das Verständnis des Kunstwerkes an sich; dieses wird zum Studienobjekt postumer Psychoanalysen seines Schöpfers gemacht. Solchem mag sich einmal ein Facharzt in stillen Stunden zuwenden; ein Kunsthistoriker oder Kunstkritiker gerät unweigerlich ins Dilettieren, wenn er diese Richtung einschlägt. Leider färbt nun gerade das, was die Spitze tut, auch auf die Schule ab. In den Galerien stehen die Teenagers nirgends so dicht wie vor den mehr als fragwürdigen, religiösen Dali. Die erfreulichste Erscheinung sind die Primarschulklassen, denen man in den amerikanischen Museen etwas häufiger begegnet als bei uns. Die Schüler setzen sich ungezwungen im Rund auf den Boden und sorgen durch ihre natürlichen Fragen dafür, dass der pseudowissenschaftliche Turm zu Babel nicht allzu hoch in den luftleeren Raum psychoanalytischer Abstrakta wächst.

Wenn ich oben eine spezielle Mache von Dali auf Korn genommen habe, so entspringt das keiner Anti-Modernen-Einstellung. Meine Erwartungen an Amerika waren ganz im Gegenteil gerade hier viel höher gespannt. Ein Echo moderner Kunst, wie wir es in der Schweiz in der direkten Symbolsprache der Plakatkunst zu vernehmen gewohnt sind, findet sich in Amerika nur selten. Dafür herrscht über weite Strecken der «granny style» (Grossmutterstil) mit Rösleinrot und Fränselein. Alles übrigens sehr reizvoll und frisch, weil unkompliziert, und niemals heimatstülpig. Auch gute moderne Bauten sind selbst in Großstädten eine Seltenheit. Ganz hervorragend sind hingegen Brücken und Strassenführungen; aber hier bestimmt die Technik kühn die Form. Es will mir scheinen, dass sich dem Amerikaner gerade hier die Chance anbietet, auf Umwegen, oder besser: auf seinem Weg, zu ganz neuartigem, künstlerischem Ausdruck zu finden.

Schlussbemerkung

Nach meinen Beobachtungen ist in Amerika die Grundsituation eine ganz andere als in der Schweiz. Es stellen sich dort die Probleme ganz anders als in Westeuropa oder gar in der Schweiz und verlangen darum ihre eigene Lösung. Was die künstlerische Erziehung im besondern anbelangt, so sind die Verhältnisse in Amerika nicht besser als hier, sondern eher einseitiger. Ich kann mir daher von Studienreisen nach Amerika, wie sie Paul Hulliger vorschlägt, in fachlicher Hinsicht nicht allzuviel versprechen, eben weil die Probleme zu verschiedenartig liegen. Gönner möchte ich jedem Kollegen einen Studienaufenthalt in den Staaten, da ein solcher Aufenthalt ohne Zweifel eine Bereicherung allgemeiner Art bringt. Nicht zuletzt würde man vielleicht so den Wert verschiedener Dinge im eigenen Land von einer neuen Seite sehen und schätzen lernen. Auf jeden Fall möchte ich wünschen, dass jene glücklichen Kollegen, welche für einen solchen Studienaufenthalt ausserkoren würden, verpflichtet wären, ihre Familie mitzunehmen, um nicht nur am Nektar der Theorie zu nippen, sondern um aus konkreter Anschauung berichten zu können.

R. Moosbrugger, Riehen

Antwort auf die Einsprache von Dr. R. Moosbrugger gegen meinen Mahnruf: «Achtung, Europa!»

Januarnummer 1967 von «Zeichnen und Gestalten» Unter dem von mir in zwanzigjähriger Sammeltätigkeit für ein Riehener Dorfmuseum geäußerten Gut, über das ich in Nummer 16 der «Schweizerischen Lehrerzeitung» vom 21. April 1967 unter der Ueberschrift «Petroleumlampe – Elektrisches Licht; Sense, Gabel – Mäh-drescher» berichtete, befindet sich eine stattliche Zahl von Objekten, die nicht bloss den Anforderungen des Gebrauchs im vollen Umfang entsprechen, sondern auch schön sind (vgl. die abgebildeten Ofenkacheln!). Diese doppelte Dienstleistung dem Menschen gegenüber könnte ich der grossen Mehrzahl der Erzeugnisse unserer Zeit, z. B. dem Telephonapparat vor meinen Augen, dem Rippenheizkörper meines Arbeitszimmers oder den vielen Autos, denen ich täglich begegne, nicht zuerkennen. Die Autos sind wohl schnittig, aber nicht schön. Auch für mein Wünschen und Hoffen gilt die neben dem Titelbild von Nr. 26 der «Schweizerischen Lehrerzeitung» vom 30. Juni 1967 aufgeworfene «Zentrale Frage», ob es gelingt, das industrielle System mit der Menschlichkeit zu erfüllen, die ihm den Grund zurückgibt, den es sich selbst entzogen hat.

Aus solchen, sich immer wieder einstellenden Fragen, Wünschen und Hoffnungen heraus kam es zur Konzeption meines kurzen Aufsatzes «Achtung, Europa!» in «Zeichnen und Gestalten», Beilage zur «Schweizerischen Lehrerzeitung», Nr. 1, Januar 1967. Ich nahm darin Bezug auf die kurz zuvor in der Schweiz zu sehende Ausstellung «Kunsterziehung in den USA» und gab die Gedanken wieder, die im Vorwort des Kataloges von B. von Grüningen, dem Direktor der Kunstgewerbeschule Basel, und vom Rektor der Yale-Universität (USA), A. Wh. Griswold, in seinem Aufsatz «Kunst und Universität» geäußert wurden.

Meine Ausführungen unterbreitete ich im Druck dem mir gutbekannten Dr. R. Moosbrugger, der eben von einem Halbjahresaufenthalt in den USA zurückgekehrt war. Sie reizten ihn zu der von mir nicht erwarteten vorstehenden *Einsprache* gegen meinen, wie er schreibt, «gut gemeinten», aber unzutreffenden Vergleich Schweiz – USA. Sowenig wie meine Äusserungen lässt Herr Moosbrugger die Ausführungen von Direktor von Grüningen (sein «Hinweis auf die ungeheure Entwicklung in den Vereinigten Staaten von Amerika auf allen Gebieten des menschlichen Lebens als Folge des Verlaufs der beiden Weltkriege») und auch nicht jene des Rektors der Yale-Universität gelten. Denn, sagt Moosbrugger: Ausstellungen geben kein Bild der eigentlichen Realitäten. Und: Im Leben zählt nur das, was in der Praxis von den einem Kompass zu vergleichenden idealen Erkenntnissen und ihren geistigen Werten verwirklicht wurde. Moosbrugger unterlässt, zu sagen, wer den Kompass, das Gerät zur Bestimmung der Himmelsrichtungen, schafft. Würde er es tun, käme er zur Einsicht, dass diese Aufgabe den von ihm kritisierten Ausstellungen mit zufällt.

Der Zufall wollte es, dass die «Schweizerische Lehrerzeitung» in den Nummern 25 und 26 vom 23. und 30. Juni 1967 den Aufsatz von Professor Dr. Henrici «Was können wir vom amerikanischen Erziehungssystem lernen?» veröffentlichte. Die unmissverständliche Antwort von Prof. Henrici lautet: «Die Schweiz kann

sehr viel lernen.» Das sagt ein Mann, der sich volle elf Jahre in den USA aufhielt, wo er als Lehrer tätig war. Seine Ausführungen rechtfertigen meinen von Herrn Moosbrugger beanstandeten Mahnruf «Achtung, Europa!» noch stärker als jene von Direktor von Grüningen.

R. Moosbrugger ging in seiner Einsprache gar nicht ein auf das von mir zur Diskussion gestellte Problem «der Ergänzung des wissenschaftlichen Studiums an den technischen und geisteswissenschaftlichen Hochschulen durch die freie künstlerische Gestaltung. Nicht etwa als Nebeneinander, sondern als Miteinander, das Neue nicht frei wählbar, sondern als Pflichtfach.» Mit ihrer Durchdringung will man fortan an den amerikanischen Hochschulen die Einseitigkeit einer rein sachlich-technischen Ausbildung, ohne gleichzeitige Förderung der verbindenden mitmenschlichen Gefühlskräfte, vermeiden.

Mein Kritiker, der mir Schwarzweissmalerei vorhält, die er selber betreibt, muss sich den Vorwurf gefallen lassen, *die Situation Westeuropas* verzeichnet zu haben. Trotz der von ihm geltend gemachten, als Bildungsfaktor wirkenden Umwelt (vorbildliche Bauten in verschiedenen Stilen, Museen), geht der Sinn für Echt und Unecht im 19. Jahrhundert weitgehend verloren. Beweis sind die Prunkbauten jeder grösseren Stadt, sind die Prunkmöbel, ist nicht zuletzt die Trostlosigkeit der Wohnquartiere der achtziger und neunziger Jahre des 19. Jahrhunderts. Erst im 20. kam es zu einer umfassenden Erneuerungsbewegung. Von ihr zeugen der Schweizerische Werkbund und der Schweizerische Heimatschutz, denen der Schreibende, sein Leben lang interessiert am Werden guter, neuer Formen auf allen Gebieten, seit über 40 Jahren angehört.

In Basel kulminieren diese Bestrebungen im jüngsten Bau der Mustermesse, südöstliche Ecke Mustermesseplatz-Riehenring. Seine guten Proportionen und die rhythmische Gliederung der Fassade erfreuen das Auge bei jeder weiteren Sicht aufs neue und bestärken mich in der Ueberzeugung, dass auch in der Schweiz eine vitale, geistige Bauform im Werden ist. Nichts lag mir ferner, als in meinem Mahnruf die Leistungsfähigkeit unseres Landes im Vergleich zu andern Nationen herabzusetzen.

Ich glaube zuversichtlich, dass etwas ganz Neues kommen wird, wenn auch nicht auf einmal, sondern Schritt um Schritt. Es wird etwas dem rein Technischen diametral Entgegengesetztes sein, es ergänzend, *ihm erst einen Sinn gebend*. Wenn das Leben überhaupt einen Sinn hat. Und es hat einen Sinn; das ist meine Ueberzeugung.
Paul Hulliger

Arbeitsgemeinschaft der Zeichenlehrer an Seminarien

Zweck: Austausch von Texten zur Didaktik des Zeichenunterrichtes, des Werkens und der Kunstbetrachtung, von Arbeitsreihen und Dia-Serien.

Die Beiträge der Mitglieder werden vervielfältigt in Sammelmappen abgegeben. Nähere Auskunft beim Präsidenten der GSZ: W. Mosimann, Hettlerstr. 8, 8104 Weiningen ZH.

Lehrplan für das Fachzeichnen (Zeichnen, Werken, Kunstbetrachtung) an schweizerischen Mittelschulen, die zur Matura führen. Lehrplan für den Zeichenunterricht an schweizerischen Lehrerbildungsanstalten. Zu beziehen: deutsch: Hans Süß, Schwamendingenstr. 90, 8050 Zürich; französisch: M. Georg Mousson, 3, chemin de la Rosière, 1012 Lausanne.

Aufruf an Kindergärtnerinnen, Lehrerinnen und Lehrer

Das Zeichenlehrerseminar Bern plant eine Untersuchung über Kinderzeichnungen aller Altersstufen. Wir suchen *unbeeinflusste* Arbeiten zu den nachfolgenden Themen. Die Untersuchung hat nichts mit einem Wettbewerb zu tun, sie hat Testcharakter, den wir wie folgt umschreiben:

Themen und Aufgabenstellung

Zeichnet einen stehenden Menschen. Er darf nichts tun und sich nicht bewegen.

Zeichnet einen Menschen, der geht, läuft oder rennt.

Zeichnet einen Menschen, der auf einem Stuhl sitzt.

Zeichnet einen Menschen, der am Boden sitzt.

Zeichnet einen Menschen, der Kartoffeln aufliest.

Zeichnet einen Menschen, der auf einen Baum klettert.

Zeichnet das Haus, worin ihr wohnt.

Zeichnet einen Obstbaum.

Zeichnet eine Blume.

Zeichnet einen Vogel.

Zeichnet einen Vierbeiner (Pferd, Kuh, Hund, Katze).

Zeichnet eine Landschaft mit Berg, Wald, Wiese, Fluss mit Brücke, Strassen und Wegen.

Gestaltungshinweise

Alle Zeichnungen sind auf weisses Papier A5 (149×210 mm) zu machen.

Das Motiv soll das Blatt füllen.

Zeichengerät nach Wahl des Schülers: Schwarzer Farbstift, Filzstift, Kugelschreiber oder Feder.

Die Aufgabenstellung erfolgt schriftlich (Wandtafel) oder mündlich, so wie oben angegeben. Es findet keine Einführung, keine Besprechung, keine Beeinflussung vor und während der Arbeit statt. Der Kontakt unter den Schülern ist zu verhindern.

Zeit: 10–30 Minuten; die Schüler sollen fertige Zeichnungen sofort abgeben.

Fertige Zeichnungen oben rechts mit Bleistift bezeichnen: Knabe (K) oder Mädchen (M), begonnenes Schuljahr (nicht Klassenbezeichnung), zurückgelegtes Altersjahr. Zum Beispiel M4 = Mädchen, vierjährig, Kindergarten; K8/14 = Knabe, 8. Schuljahr, 14. Altersjahr.

Rückseite: Name und Vorname des Schülers, Name des Lehrers, Bezeichnung der Schule.

Schicken Sie uns alle Lösungen, auch die unfertigen und mangelhaften.

Falls jemand mehrere Aufgaben löst, dann lege man sämtliche Arbeiten des einzelnen Schülers zusammen.

Senden Sie uns bitte auch Zeichnungen einzelner Schüler, die ausserhalb der Schule entstanden sind.

Adresse: Zeichenlehrerseminar, Kunstgewerbeschule, Lorrainestrasse 1, 3000 Bern.

Einsendeschluss: Weihnachten 1967.

Wir danken Ihnen für Ihre Mitarbeit. Da die Arbeiten für Untersuchungen verwendet werden, können sie nicht zurückgegeben werden. Ueber die Ergebnisse der Untersuchungen werden wir in «Zeichnen und Gestalten» berichten.

Würden Sie bitte diesen Aufruf im Lehrerzimmer aufhängen!

Für das Seminar: Gottfried Tritten, Zeichenlehrer, Rebberg, 3653 Oberhofen

Für die Zeichenlehreramtscandidaten: Rolf Oberhänsli

Hilfe für blinde Kinder

Fortsetzung - Schluss

Bald «schreiben» wir ganze Rechnungen auf. Wichtig ist, dass diese zuerst mit natürlichen Gegenständen (Nüsse, Männlein usw.) veranschaulicht werden. Mit Begeisterung werden die Aufgaben gesteckt. Wir kommen viele Monate ohne Zahlen aus. Dafür bekommt der Schüler klare Mengenvorstellungen. Zugleich haben seine Finger, die möglichst bald zu einem feinen Tastinstrument werden sollen, reichlich zu tun. Erst später lernen wir die abstrakten Zahlen, die leicht mit den Buchstaben verwechselt werden können (Buchstaben, mit Vorzeichen versehen, bedeuten Zahlen). Auf diesen Steckbrettern werden auch die Reihen aufgebaut. Sie werden in den Zehner eingeordnet. Kinder, welche leicht voneinander zu unterscheidende Farben noch auseinanderzuhalten vermögen, können Sehrest und Tastsinn in wünschenswerter Weise miteinander verbinden. Die sogenannten Reihenbrettchen sind dem Kinde nach Aufbau der Reihen auf dem Steckbrett ein unentbehrliches Hilfsmittel. Ein Kontrollgriff, und schon werden die Vorstellungen klarer und sicherer. Mit den Viertklässlern erarbeite ich auch die Tausender auf dem grossen Brett. Man kann weitere anfügen. Natürlich gäbe es noch andere Verwendungsmöglichkeiten aufzuzählen.

Unser Rechnungsmaterial hat sich bestens bewährt. Es ist nicht nur zweckmässig und solid, sondern auch schön in Form und Farben. Wenn ich an die vielen Arbeitsstunden denke, die geleistet wurden, dann möchte ich an dieser Stelle sagen, wie sehr sie sich gelohnt haben. Fachleute haben unser Material schon oft bestaunt, und ich nehme an, dass es verschiedentlich kopiert worden ist. Freuen wir uns daran, wenn unsere Hilfsmittel noch andern sehbehinderten Kindern zugute kommen. – Besonders grossen Anklang hat bei den Schülern das Lotto gefunden. Die Freude an schönen, klaren Formen wird hier gefördert. – Aber auch für alles andere Material, das unsere Helfer in mühsamer Arbeit zusammengetragen haben, möchte ich von ganzem Herzen danken. Diese Mitarbeit am Aufbau unserer Schule hat mich tief beeindruckt und mir viel Kraft für meine Aufgabe gebracht. – Auch das Rektorat der Sonderklassen Basel-Stadt schliesst sich meinem Dank an. Frau M. Bircher

Ausstellung

Das Staatliche Hochschulinstitut für Kunst- und Werk-erziehung Mainz zeigt in der Zeit vom 17. November bis 10. Dezember 1967 im Gutenberg-Museum in Mainz Arbeiten seiner Studierenden.

Die Ausstellung gibt Einblick in sämtliche Studienfächer und in den Studienweg des Kunsterziehers an höheren Schulen und Realschulen.

Gratulation

Paul Hulliger feierte am 27. September in Riehen-Basel seinen 80. Geburtstag. Zu diesem Anlass gratuliert die GSZ ihrem verehrten Mitglied herzlich. Eine Würdigung seiner pädagogischen Arbeit wird noch erscheinen. he.

Generalversammlung 1967 der GSZ:

Sonntag, den 15. Oktober 1967, in Solothurn.

Weiterbildungswoche der GSZ:

anschliessend vom 16.–21. Oktober 1967 in Genf.

Schriftleitung: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, 8006 Zürich